



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 8 (1938)

186 (23.4.1938) Früh-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-286232](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-286232)

Tag

Das Volksheer Italiens

Zu dem geplanten Durchbruchgefecht von Civitavecchia vor dem Führer

(Von Wolfdieter Langen, dem ständigen Vertreter des „Hakenkreuzbanner“ in Rom)

Es ist von symbolischer Bedeutung, daß bei der feierlichen Schau des italienischen Heeres vor dem Führer bei Civitavecchia im Saal von Santa Marinella bei Rom die letzte Phase einer Durchbruchschlacht gezeigt wird. Wenn die italienischen Sturm-Bataillone nach eingehender Artillerie-Vorbereitung vor dem Führer zum Sturm auf die Gräben mit Unterstützung von Tanks und Minenwerfern vorgehen, so prägt sich darin der Geist sinnbildlich aus, den in das italienische Heer zu tragen der Faschismus während sechzehn Jahren unerschütterlich bemüht war. Rund 90 Prozent aller Veröffentlichungen in Italien, die sich während dieser Zeit mit dem Einsatz der Infanterie beschäftigten, sprachen sich für Bewegungskrieg, Angriff, rasche Entscheidung aus. Die Quintessenz des Faschismus, die des absoluten Aktivismus, spiegelt sich in der Einbeziehung des italienisch-faschistischen Heeres wider. Auch aus diesem Grunde wurde das schnelle Vorrücken der italienischen Truppen in

geißig in der Armee Italiens das höchste Ideal der Hingabe an das Vaterland erblickte und er gab endlich dem beschenden Heere den soldatischen Geist und bei aller Dynamik die Disziplin der „Arzidi“ und „Squadri volanti“, der Eliteformationen aus dem Weltkrieg und der faschistischen Revolution. Vor allem aber schuf er dem italienischen Soldaten ein Vaterland, dem zu dienen, der Stolz des aufrechten Mannes sein mußte und nicht mehr der Zwang. Er begünstigte sich nicht mit Reorganisation des Kommandos, mit Ausbau der Rüstungsindustrie, sondern er schuf dem italienischen Offizier und Mann eine materielle Lebensgrundlage, die ausreichend ist. Hinzu kam die Schulung des Einzelnen, im Glücke seiner Abteilung sein persönliches Ich dem zu erreichenden Ziele unterzuordnen und nicht mehr wie einst — noch zu Zeiten des Weltkrieges — etwa die persönliche Freude am Sieg zum Manne an soldatischen Pflichten werden zu lassen. Das Organ Mussolinis

libyen, im Dobekanes und Abessinien erhöhen erneut die Zahl der Ausgebildeten. Vor allem aber besitzt das italienische Heer nunmehr die Erfahrungen aus drei Kriegen, dem Weltkrieg, dem abessinischen Feldzug und den Kämpfen in Spanien. Die Einheit des Obersten Kommandos in jeder politischen und strategischen Hinsicht liegt fest in der Hand des Duce.

Zum ersten Male in der Geschichte des geachteten Italiens hat der Faschismus das italienische Volksheer geschaffen. Es stellt mit seinen acht Millionen Bajonetten, mit einer vorzüglichen Luftwaffe und einer schlagkräftigen Kriegsschiffen einen der Faktoren im heutigen Europa dar. Seine Stärke ist nicht nur die der Waffen, sondern auch die Einheit der Nation im Faschismus und im Kommando. Dabei ist der militärische Aufbau nicht abgeschlossen, sondern wird gerade in Bezug auf das Militär immer weiter vorgetrieben. Wie Mussolini vor dem Senat bekanntgab. Bei aller Friedensbereitschaft Italiens hat der Duce auf das Wort hingewiesen: „Was unter den Völkern zählt, ist das Kriegspotential“. Wie das faschistische Italien ideologisch ein Bollwerk gegen den Bolschewismus ist, so stellt



Das ist ein Kolonial-Unteroffizier aus der italienischen Truppe in Erythra HB-Bildstock

sein Heer die stärkste Waffe gegen rote Anarchie und kommunistische Zersetzung im Mittelmeerraum dar. Zu den acht Millionen faschistischen Bajonetten aber tritt die Stärke des deutschen Volksheeres, die beide zusammen auch in militärischer Hinsicht die Achse Europas gegen die rote Flut Asiens bilden.



Das Vorgehen der italienischen Truppen in Abessinien litt von Anfang an unter enormen Geländeschwierigkeiten und war eine gute Leistung. Werkbild

Abessinien in der Heimat so sehr belobt, aus diesem Grunde erklärt sich die Volkstüchtigkeit der in Spanien kämpfenden Legionen „M. März“, „Schwarze Felle“ und „Littorio“, die mit ihrem neuesten Vorkampf auf Teriba und Tortosa die militärische Anschauung des Faschismus in die Tat umsetzten. Ja, es ist so, als ob man sich in Italien einen Krieg nur als Bewegungskrieg vorstellen kann.

Die Wandlung des italienischen Heeres von 1918 zu dem faschistisch-italienischen Heere von heute war vielleicht die schwierigste Aufgabe, die sich der Faschismus stellte. Diese Aufgabe wählte an die geistige Wandlung des Italiens durch den Faschismus überhaupt. Denn die Reorganisation des damaligen Heeres genügte nicht. Es galt, innerhalb der gesamten Nation den zitierten Geist, die liberalistischen Schlagworte, die marxistische Verfehlung auszubrennen und an ihre Stelle die militärisch-disziplinierte Grundhaltung, die kämpferische Auffassung von dem Leben als „Eroberung“ — wie das Statut der faschistischen Partei sagt — zu setzen. Galt das für die Nation in allen Dingen des politischen, wirtschaftlichen und moralischen Lebens, — hinsichtlich der Einstellung des italienischen Volkes zu seinem Heer trat es in ganz besonderem Maße zu. Nichts hat dem Ansehen der Armee in Italien, die doch noch im Abessinienfeldzug des Jahres 1896 gegenüber einer Übermacht sich tapfer zu schlagen wußte, so geschadet wie die innere Einstellung des liberalistischen Italiens zu seinem Heer um die Jahrhundertwende. Die Anträge in der Kammer, das Heer überhaupt zu beseitigen, der Widerstand gegen den afrikanischen Feldzug von 1896, die Abneigung des liberalistisch-materialistischen Bürgertums, seine Söhne mit der Waffe der Nation dienen zu lassen, trugen nicht dazu bei, in Italien die Achtung vor der Armee zu vermehren. Die marxistisch-pozitivistische Propaganda und abschätzigste Urteile des Auslandes taten ein übriges.

Hier griff der Faschismus wie auf so vielen Gebieten des Lebens der italienischen Nation mit eiserner Hand durch. Er erinnerte an den Lorbeer, den der Soldat der italienischen Erde durch Jahrhunderte gepflückt hatte. Er ging dem Analphabentum, das den militärischen Wert des Soldaten minderte, mit der Gründung von zehntausend neuen Schulen zu Leibe. Er formierte die Jugend zur vormilitärischen Ausbildung, die

hat gerade dieser Tage darauf hingewiesen, daß während des Weltkrieges unter italienischen Truppenteilen noch die Gewohnheit herrschte, sich nach Eroberung einer feindlichen Stellung der Siegesfreude unter Vernachlässigung der weiteren Aufgaben hinzugeben.

Das italienische Heer verfügt heute, nach sechzehn Jahren Faschismus, nicht nur über die Menschenzahl, Armeen aufzustellen, sondern auch über die Möglichkeiten, durch Geist und Ausbildung der Truppe bei Vorhandensein aller technischen Mittel, sie schlagkräftig zu gestalten. Bei Einberufung aller italienischer Männer von 21—55 Jahren stellt Italien acht Millionen Bajonetten. Das sind nach Mussolinis eigenen Worten vier bis fünf Millionen für die erste Linie. 580 000 italienische Arbeiter sind in der Rüstungsindustrie Italiens beschäftigt. Die italienischen Streitkräfte in



Ein Bild von der Rückkehr der italienischen Truppen aus Abessinien nach hmonatigem Aufenthalt in Afrika. Auf dem Bilde (Dritter von rechts) der kleinste und jüngste Soldat der Truppen. Copyright by Pressefoto

Zusammenkunft Ciano-Blondel

Ein Vorabkommen noch vor der Tagung der Genjer Liga?

(Drahtbericht unseres Pariser Vertreters)

h. v. Paris, 23. April.

Durch die Zusammenkunft Ciano—Blondel sind, wie Paris mit allem Nachdruck feststellt, die französisch-italienischen Vorverhandlungen materiell eröffnet worden. Diese Aufstellung wird um so mehr unterstrichen nach der anfänglichen Sorge, Italien werde überhaupt erst nach Entsendung eines Botschafters, also nach Austräumung der Anerkennungfrage „mit sich reden lassen“.

Die Mehrzahl der Abendblätter geht in ihrem Ueberchwang schon gleich ein tüchtiges Stück weiter, indem sie es so hinstellen, als wenn man Italien bereits regelrecht „in der Tasche habe“. Nämlich durch den Druck, mit der lächerlichen Genfer Melodie, die hier immer noch gewaltig ernst genommen wird. Die allgemeine Darstellung geht dahin, daß Italien, um Frankreichs wohlwollender Unterstützung in Genf willen, noch vor dem 2. Mai dem Geschäftsträger Mon-

del die gewünschten Erklärungen geben werde, so daß ein Vorabkommen noch vor Genf zu erwarten sei. Ueber den Charakter dieses Schriftstückes gehen die Erwartungen stark auseinander. Die gute Absicht dabei dürfte darin bestehen, den französischen Ministern für ihre Fahrt nach London möglichst die gleichen Trümpfe zu verschaffen, über die Chamberlain verfügt, um die angestrebte enge militärische und rüstungstechnische Zusammenarbeit zu erreichen.

Daß die Freitagunterhaltung zwischen dem italienischen Außenminister und dem französischen Geschäftsträger diesmal nicht nur zehn, sondern 40 Minuten gedauert hat, trägt zu dem allgemeinen Optimismus bei. Die französisch-italienischen Verhandlungen werden vielleicht am besten gekennzeichnet durch eine Bemerkung des „Intransigent“, wonach alles gut gehen werde, wenn Italien sich entschlehe, aus seinem Vortisch zwei Worte zu streichen. Nämlich „Mare nostrum“.

Mißernte in Sowjetrußland

Aussaat um 35 Prozent geringer als im Vorjahr

(Von unserem Londoner Vertreter)

l. b. London, 22. April.

Der Lage in Sowjetrußland schenkt der „Daily Telegraph“ gegenwärtig besondere Aufmerksamkeit. Sein Moskauer Korrespondent schreibt, daß der Frühling in der Sowjetunion dieses Jahr einen ganzen Monat zu spät ge-

kommen sei, so daß bis zur Ernte nur etwa 3 Monate Zeit bleiben, eine Tatsache, die die Moskauer Nachrichten sehr beunruhigt, weil die Aussaat um 35 Prozent geringer sei als im Vorjahre. Um dieser alarmierenden Lage zu begegnen, haben Stalin und Molotow angeblich veranlaßt, daß die blutige „Säuberung“ in den Kollektiv-Gütern einzuschranken sei.

Der Ausschluß von Bauern aus den Kollektivgütern würde die Feindschaft gegen das Sowjetregime vermehren — ein überaus bezeichnendes Eingeständnis in einer amtlichen sowjetrussischen Bekanntmachung. In einer weiteren Verordnung wird bestimmt, daß die Mitglieder der Kollektivgüter einen Teil der Verkaufserlöse in bar ausgezahlt erhalten müßten. Im Jahre 1937 seien die Kollektivbauern in vielen Gegenden, so wird offen zugegeben, ihres gesamten Anteils beraubt worden. Dadurch wurden die Bauern massenweise in die Städte getrieben, um einen Verdienst zu suchen, was dann wiederum die Ausdehnung ihrer Familien von den Kollektivgütern zur Folge hatte. Diese Verordnungen zeigen, welche verzweifelte Lage in der kollektiven Landwirtschaft besteht.

Großfeuer in Po'en

DNB Lublin, 22. April.

In einer Stedlung bei Lublin brach in der Nacht zum Freitag ein Feuer aus, das sich infolge des starken Windes mit ungeheurer Schnelligkeit ausbreitete. Trotzdem zahlreiche Löscküge zu Hilfe eilten, bestand keine Möglichkeit, das Feuer einzudämmen. 44 Häuser fielen den Flammen zum Opfer. Die meisten Bewohner haben ihr ganzes Hab und Gut verloren.

Disziplin

Disziplin ist ein gerade heute viel gehörtes und ein sehr oft mißverständenes Wort. Disziplin hat nichts zu tun mit sich ducken, mit stumm stehen oder dem sogenannten Kadavergehorsam. Disziplin muß nicht nur der Soldat, sondern jeder Volksgenosse haben, wenn er sich harmonisch einfügen will in das große Ganze.

Das wäre Erniedrigung des Kampfes. Wir brauchen Menschen mit diszipliniertem Charakter. Darum muß es nach wie vor gerade im täglichen Leben das heilige Bestreben eines Menschen mit Disziplin sein, durch dauernde Erziehungsbearbeitung, wie Generalfeldmarschall Hermann Göring einmal gesagt hat, in den Menschen einen Wettstreit in Bezug auf anständiges Denken und Handeln gegenüber anderen Volksgenossen zu erzeugen.

Wochenbericht des DDAC

Verkehrsnachweis über die Alpenstraßen: Deutsches Reich: Ohne Ketten befahrbar: Kellner, Seeburg, Lutz, Puchstättel, Pöschel, Pöhrn, Rachen-Scheidt, Semmering, Schöber, Thurn.

Österreich: Ohne Ketten befahrbar: Kitzbühel, Brenner, Garmisch, Wurgensepp, Zillertal.

Schweiz: Ohne Ketten befahrbar: Brünna, Jura, Julier, Lemmerheide, Lufterner, Maloja, Mollendruz, Nofos, Ofen, S. Bernhard, Simplon, Wolfsgang, ebenso Zufahrt nach Göschenen und Arosa sowie das Engadin.

Italien: Ohne Ketten befahrbar: Arbedo, Aprica, Campolungo, Cimabanche, Fagny, Aar, Mauria, Mendel, Predil, Rolle, S. Angelo, Sella, Tonale, Tre Croci.

Sämtliche übrigen italienischen Alpenpässe sind geschlossen.

Das muß endlich einmal anders werden

Ein Kapitel mangelnde Verkehrsdisziplin in Mannheim / Die Unfallursachen sind fast stets die gleichen

Vor den Mitgliedern der Ortsgruppe Mannheim des DDAC sprach Regierungsrat Schöffner vom Polizeipräsidium über die Aufgaben der Verkehrspolizei und behandelte in diesem Zusammenhang die Frage der Verkehrsunfälle, deren Zahl leider im Zunehmen begriffen ist.

Wenn man nach Zweck und Wesen der Verkehrspolizei fragt, dann muß unbedingt die Hauptaufgabe der Verkehrspolizei in den Vordergrund gerückt werden: die Unfallverhütung. Es ist erschreckend zu wissen, daß wir in Deutschland jährlich 7-8000 Unfalldote und 170000 Verletzte durch Verkehrsunfälle zu verzeichnen haben. Dabei

sind weit mehr als 90 v. H. aller Verkehrsunfälle durchaus vermeidbar!

Um die Verkehrsfahrten herabzumindern und eine gefahrlosere Abwicklung des Straßenverkehrs zu erreichen, wurde die neue Straßenverkehrsordnung, die neben umfassenden Festlegungen auch eine Klärung der Rechtsauffassung brachte, eingeführt.

Kein Interesse an vielen Strafverfügungen

Wenn in steigendem Maße die Verkehrspolizei in Erscheinung tritt und eingreift, dann darf man darin keinesfalls eine kleinliche Reglementierung erblicken. Es gilt mahnend und vorbeugend zu wirken mit dem Ziel der Gefahrenverminderung. Es ist falsch zu

glauben, die Polizeibeamten wollten möglichst viele Anzeigen mitbringen — oder ein Beamter hätte gar irgendein Interesse an zahlreichen Strafverfügungen, die durch seine Veranlassung ausgestellt wurden. Auch lebt die Polizei nicht von den eingehenden Strafzetteln. Wer sich nicht an die Verkehrsregeln hält, sich und andere Verkehrsteilnehmer in Gefahr bringt, wird eben bestraft werden müssen — in der Erwartung, daß er das nächste Mal sich richtig verhält, denn seinen Geldbeutel will sich auf diese Weise niemand gerne erleichtern lassen.

Stets die gleichen Unfallursachen

Erforscht man die Ursachen der Verkehrsunfälle, muß man feststellen, daß diese fast stets die gleichen sind. Darüber hinaus handelt es sich bei 90 bis 95 v. H. der Fälle um durchaus vermeidbare Gründe. Durchweg liegen die Unfallursachen bei dem Menschen! Nur in ganz geringem Ausmaße sind unglückliche Verhältnisse die Schuld und in ganz verschwindend wenig Fällen kommen Unfälle durch technische Mängel zustande.

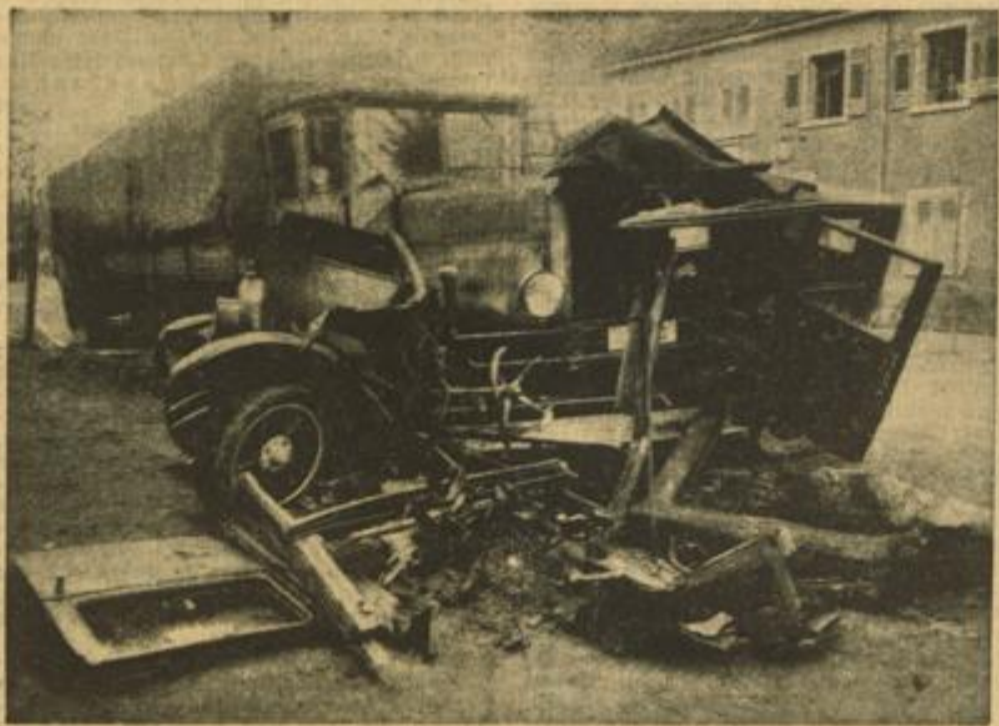
Im allgemeinen sind es drei Tatbestände, die zu Verkehrsunfällen führen. Zum ersten ist es die Nichtbeachtung des Vorfahrtsrechts, auf die etwa 60 bis 70 v. H. aller Verkehrsunfälle zurückzuführen sind. In der Straßenverkehrsordnung ist das Vorfahrtsrecht ganz eindeutig geregelt und da überall bei bevorrechtigten Straßen die entsprechenden Schilder angebracht sind, dürfte es eigentlich zu keinen Zusammenstößen kommen. Vielfach herrscht die völlig irrtümliche Ansicht, daß auf einer Einbahnstraße stets das Vorfahrtsrecht bestehe.

Tatsache ist, daß man auf einer Einbahnstraße stets das Vorfahrtsrecht hat, wenn es sich gleichzeitig um eine Hauptverkehrsstraße handelt, wie z. B. auf dem Kaiserling oder Friedrichsring. Die Hauptstraße z. B. ist nicht bevorrechtigt, so daß alle die von rechts kommenden Fahrzeuge das Vorfahrtsrecht haben.

Der zweite Grund der häufigsten Unfallursachen ist die überhöhte Geschwindigkeit, mit der vielfach im Stadtgebiet gefahren wird. Die Geschwindigkeitsbeschränkungen sind wohl gefallen, doch ist es Pflicht eines jeden Fahrers, sich der Verkehrslage anzupassen, seine eigenen Fähigkeiten zu berücksichtigen und überhaupt seine Geschwindigkeit so einzurichten, daß er in der Lage ist, auch vor unerwartet auftauchenden Hindernissen rechtzeitig zu halten.

Warum die sinnlose Raserei?

Von einer allzurachen Fahrt durch die Stadt hat man nicht allzuviel Nutzen. Das bedeutet es schon, bei einer nur wenige Kilometer dauernden Fahrt durch eine Großstadt wie Mannheim, die größtmögliche Geschwindigkeit herauszufahren. Der Zeitgewinn kann nur einzelne Minuten sein — Minuten, die



So kann eine Fahrt enden, wenn der Fahrer verantwortungslos und leichtsinnig steuert.

Der erste Spargel ist da!

Wenn endlich die kühlen Tage vorüber sind, wirds mit Macht hervorsprossen

Kurz vor Ostern kam die Nachricht, die alle Gemüther bezaubert hat, daß in Mannheims nördlicher Umgebung die ersten Spargel das Licht der Frühlingswelt erblickt hatten. Nun, wenn die kalten Tage, die uns auch zu Ostern so wenig Sonne brachten, vorüber sind, wird der Spargel mit Macht sprossen. Es ist seltsam, daß wir uns immer wieder auf den ersten Spargel wie ein Kind freuen. Ausnahmen bestätigen die Regel. Schon vor Hunderten von Jahren scheint sich der Spargel größter Beliebtheit erfreut zu haben. Die Griechen nannten das Gewächs asparagos. Sie schätzten den gesundheitlichen Wert des Spargels bereits sehr hoch. Eine Zeitlang und zwar nach dem Untergang des römischen Reiches, als man die ästhetische Lebensauffassung predigte, scheint auch bei uns der Spargel von den Tischen verschwunden gewesen zu sein. Aber von Beginn des 16. Jahrhunderts an breitete sich wieder Spargelkultur und -süße in Deutschland aus.

Deutschland gekommen, eine liebliche Speise für Ledermänner, doch nicht zu viel. Man schätzte also auch damals schon diesen Ledersüßen, den uns jetzt unsere Dabeizeit besorgt. Im Mai und im Juni ist der Spargel besonders auf der Höhe. Wir haben also die Hochsaison des Spargels noch vor uns.

In der Spargelzeit fahren die Schwabinger Spargelkäufer zweimal am Tag mit ihren vier-rädrigen Karren zum Steden auf ihre Spargelfelder. Der überwiegende Teil der Ernte dient der Frischverwertung. In der Haupterntezeit werden große Mengen, bis zu 90 Zentner täglich, dem Schwabinger Spargelmarkt zugeführt, der während der Spargelzeit täglich um 18 Uhr auf dem Schloßplatz stattfindet. Dunderie von Käufern treffen sich auf dieser Spargelbörse, um das köstliche, schmackhafte Frühlingsgemüse blindweise zu kaufen. Händler kaufen es zum Versand nach allen deutschen Gauen und ins Ausland.

Im 16. Jahrhundert haben holländische Pflanzler die ersten deutschen Spargelfelder am Niederrhein angelegt. 1539 schrieb der „Vater der Botanik“ Hieronymus Bock in seinem „Neuen Kräuterbuch“ vom Spargel: „Ein gemeiner Salat bei den Walen und Hispaniern ist nunmehr auch wie andere Ledersüßen ins

Das Flugzeug beschleunigt den Einzelverkauf des Schwabinger Spargels. Heute sieht der Schwabinger Spargelkäufer morgens um 3 Uhr seinen Spargel, die Bündel werden nach dem Mannheimer Flugplatz gebracht, und am Abend kann man in Kopenbagen oder in London frischen Schwabinger Spargel essen.



Ein Mann, der kein Wetter scheut, sich aber doch der Sonne freut. Privataufnahme

Anzeigepflicht bei Wohnungswechsel!

Die wirtschaftliche Bedeutung des Kraftfahrzeuges macht es erforderlich, daß bei den zuständigen Behörden ein genaues Verzeichnis über den Bestand an Kraftfahrzeugen aller Art geführt wird.

Dieses Verzeichnis kann nur dann auf dem laufenden gehalten werden und seinen Zweck erfüllen, wenn jeder Kraftfahrzeugbesitzer alle Veränderungen, die für die Führung der amtlichen Kartei von Bedeutung sind, rechtzeitig der Zulassungsstelle (in Mannheim beim Polizeipräsidium) anzeigt. Er ist hierzu gesetzlich verpflichtet. Jede Nachlässigkeit zieht nicht nur allerlei Unannehmlichkeiten, vermehrte Kosten und unter Umständen polizeiliche Bestrafung nach sich, sondern bedeutet auch die Verletzung einer nationalen Pflicht.

Anzeigepflichtig ist jeder Wohnungswechsel — auch innerhalb des Stadtgebietes —, die Außerbetriebsetzung des Fahrzeuges, wenn sie nicht nur vorübergehend erfolgt, sowie jede technische Aenderung, so z. B. Einbau eines anderen Motors oder Veränderung des Hubraumes, Aenderung des Ausbaus, Beschaffung eines Beiwagens zu einem Motorrad usw. Bei allen derartigen Anzeigen ist der Kraftfahrzeugschein und -brief vorzulegen.



Auf der Friesenheimer Insel sind im Auftrag der Stadtverwaltung Mannheim für das Ernährungshilfswerk Schweineställe im Bau, die demnächst vollständig „betriebsfertig“ werden. Kein Küchenabfall darf in Zukunft mehr umkommen, denn das Ernährungshilfswerk kann diese Abfälle sehr gut gebrauchen und mit der Schweinepasta beitragen, die Nahrungsfreiheit unseres Volkes sicherzustellen. Aufn.: H. Jütte (2)



man so oft betritt und die man nun glaubt, bei einer Fahrt durch geschlossene Ortschaften aufholen zu müssen. Der Zeitgewinn steht in solchen Fällen in gar keinem Verhältnis zu dem Risiko, das man bei zu raschem Fahren eingeht.

An dritter Stelle der Unfallursachen stehen das unvorsichtige Einbiegen und das Überholen.

Um die Verkehrsunfälle auf ein Mindestmaß herabzumindern, gilt es eine Hebung der Verkehrsdisziplin herbeizuführen. Wichtiger als die Ergraffung von Maßnahmen ist die Erziehung des Menschen zu einem vorsichtigen und verantwortungsbewußten Fahren.

Was ist heute los?

für Samstag, den 23. April Ständige Darbietungen

Büch. Schloßmuseum: 10-13 und 15-17 Uhr... Opernhaus: 8.30-12 Uhr... Singsaal: 10.30-13 und 16.30-21 Uhr...

Rundfunk-Programm

für Samstag, den 23. April

8.30 Frühglocken, 8.50 Gymnastik, 9.00 Fröhliche Morgenmusik, 10.00 Manfred von Richter... 22.30 Eine kleine Nachtmusik, 24.00-25.55 Tanzmusik...

Lehrwanderung durch den Waldpark

Am Sonntag, 24. April, führt Fritz Sachse eine naturkundliche Lehrwanderung durch den oberen Teil des Waldparks durch...

Geschäfte, so oder so getarnt

Der arische Käufer will klarsehen / Gegen Benutzung deutscher Firmenbezeichnungen

Wenn wir auch heute immer noch nicht soweit sind, daß es alle deutschen Volksgenossen grundsätzlich absehen, beim Juden zu kaufen, wenn auch noch nicht alle deutschen Menschen erfasst haben, daß auch die Tatsache, daß sie dem Juden aus materiellen Gewinn beschliffen sind, einem Betrug am deutschen Volkstum gleichkommt...

Mollin bei Paul Graeff, für 11 Jahre; Albert Keller bei Paul Graeff, für 10 Jahre; Jakob Lorenz bei Paul Graeff, für 10 Jahre; Emil Prütz bei Paul Graeff, für 10 Jahre; Karl Ader bei Paul Graeff, für 8 Jahre; Wilhelm Hellbauer bei Paul Graeff, für 7 Jahre...

Die Zeichnungen werden anlässlich der Feiern zum 1. Mai in den Betrieben in feierlicher Form überreicht.

Letztes Konzert der Kulturgemeinde

Am Dienstag, 26. April, spielt das Saar-Pfalz-Orchester unter Leitung von Kapellmeister Dr. Ernst Gremer im Rahmen der 6. Musikalischen Feiertage im Riebelunionsaal...

Daten für den 23. April 1938

- 1530 (bis 5. Oktober) Luther auf der Feste Koburg. 1616 Der englische Dichter William Shakespeare in Stratford on Avon gest. (geb. 1564). 1616 Der spanische Dichter Miguel de Cervantes Saavedra in Madrid gestorben (geb. 1547).

Gottesdienst-Anzeiger Evangelische Kirche

Sonntag, 24. April:

Trinitätskirche: 8.30 Uhr Frühgottesdienst, Vikar Jaeger; 10 Uhr Hauptgottesdienst, Vikar Speck; 11.15 Uhr Kinder- und Schuljugendgottesdienst... Evangelischer Verein für innere Mission N.W. Stammtische: 15 (Inlv. Städte): Sonntag, 15 Uhr...

Sandhofen: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Vikar Herten; 11 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Herten. Sandhofen: 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, Vikar Steigemann; 10.45 Uhr Kindergottesdienst, Vikar Steigemann... Evangelische Kirche Mannheim, U.3.23 Sonntag: 9.30 Uhr Predigt; 16 Uhr Predigt...

Biebraunnhütte Mannheim, Sonntag: 6.30 Uhr Frühmesse; 7.45 Uhr Erntedankfest der Kinder; 10 Uhr Messe... St. Nikolaus, Mannheim, Sonntag: 6.15 Uhr Frühmesse; 8 Uhr feierliche Erntedankfest...

Orchester als im Nibelungen-

erienfinder

aufgefunden in der Nähe von L. S. 6, aus Oesterreich... recht viel Bes-

Letzte badische Meldungen

Die Badener beim Reichstagswahlkampf

4 Karlsruhe, 22. April. Der Reichstagswahlkampf 1933 geht in Hamburg seiner Entscheidung entgegen.

2000 Maschinenschreiber im Leistungswettbewerb

4 Karlsruhe, 22. April. An dem Reichstagswahlkampf schreiben der Deutschen Arbeitsfront am kommenden Sonntag nehmen 2000 Volksgenossen und Volksgenossinnen teil.

Zwei Arbeiter durch Kohlenoxyd vergiftet

4 Donaueschingen, 22. April. Zwei Arbeiter kamen aus dem Kreis Waldshut, die bei Grubenarbeiten in Kollbans-Blumberg beschäftigt waren, wurden durch Kohlenoxyd vergiftet und litten den Tod.

Rücklichtsofener Autofahrer

4 Freiburg, 22. April. Am Abend des Donnerstags wurde in Freiburg in der Schönbegerstraße ein 17jähriger junger Mann von einem Kraftwagen überfahren.

Meineid und Kuppelei

4 Waldshut, 22. April. Vor der Großen Strafkammer des Landgerichts Waldshut stand ein Gastwirtshepaar aus der Umgebung, das sich wegen Verleitung zum Meineid und Kuppelei zu verantworten hatte.

Anwesen vom Feuer vernichtet

4 Schliengen b. Mühlheim (Bad.), 22. April. In der Nacht zum Mittwoch wurde Schliengen von einem Brandunfall heimgesucht.

Zwischen Neckar und Bergstraße

Ladenburger Nachrichten

Im Ladenburger Schwimmbad sind in letzter Zeit die notwendigen Vorbereitungen für die diesjährige Badezeit getroffen worden.

Ebingen berichtet

Versammlung wegen der Durchführung der Feier am 1. Mai findet für die D.V., Abt.

8000 Arbeitsmänner im Gau Baden angetreten

Eine Unterredung mit Oberarbeitsführer Rießer / Oberstes Geheiß: Fürsorge

In einer Unterredung mit dem Stellvertreter des badischen Arbeitsgauführers, Oberarbeitsführer J. b. D. Rießer, erfuhren wir interessante Einzelheiten über die neu eingetretene Arbeitsmänner, die im Sommerhalbjahr ihre Dienstpflicht erfüllen.

Eingliederung reibungslos vollzogen

8000 Arbeitsmänner haben zu Beginn dieses Monats dem Rufe der Nation Folge geleistet, so führte Oberarbeitsführer Rießer aus.

Alle Berufsgruppen sind vertreten; anfangs vom Handwerker bis zum Studenten, sind Kaufleute, Hilfsarbeiter, Techniker usw. in unseren Lagern eingeleitet.

Bauernsöhne fehlen im Sommerhalbjahr. Die Landbevölkerung kann in dieser Zeit auf keine Arbeitskräfte verzichten, und auch in diesem Jahre werden unsere Arbeitsmänner während der Erntezeit tatkräftig mitarbeiten müssen.

Gewöhnung an die Handarbeit

Es ist selbstverständlich, daß man die jungen Menschen nicht sofort auf die Baustelle führt und sie mit Spaten und Hacke arbeiten ließ.



Einfahrt ins Lager

Archivbild

Neue Lehrsäle und vorbildliche Werkstätten

Der Erweiterungsbau der Heidelberger Gewerbeschule feierlich übergeben

Heidelberg, 22. April. Am Donnerstagmittag fand in der Gewerbeschule die Uebergabe des Erweiterungsbauwerks statt, den die Stadtverwaltung mit einem Kostenaufwand von 150.000 RM. unmittelbar neben dem bisherigen Schulgebäude an der Bergheimer Straße errichtet hat.

Es war ein größerer Bau geplant, doch mußte die Stadt sich schließlich aus finanziellen Gründen auf ein etwas kleineres Projekt beschränken.

Schule sind in drei Stockwerken Schöne und praktische Lehrsäle, Werkstätten und sonstige Räume entstanden, die immerhin eine sehr wertvolle Ergänzung bringen und vor allem technisch vollkommen neuzeitlich eingerichtet sind.

Dann übernahm mit Dankesworten an die Stadt für die vorbildliche Aufgestaltung der Lehrwerkstätten Gewerbedirektor Bartsch den Bau.

Neues aus Lampertheim

Lampertheim, 22. April. Am 9. April wurden in Wien 30.000 Briefstücken anlässlich der Proklamation Großdeutschlands aufgelassen. Darunter befanden sich 5 Tiere vom hiesigen Briefstückenverein „Heimatliebe“.

Neues aus Schriesheim

Der Fußweg ins Tal soll bis Pfingsten fertig werden. Der Verlauf des seit Jahren schon geplanten Weges ist abgesteckt, und die Arbeiten wurden soeben nach den Osterferien in Angriff genommen.

Ladenbesuch am 19. Uhr. Es muß wieder einmal daran erinnert werden, daß die Schlüsselfür Ladengeschäfte auf 19 Uhr schließt ist.

73. Geburtstag. Der frühere Stadhalter und Domänenpächter auf dem Strahlenheimer Hof, Herr Ehr. Foale, feierte gestern im Altersheim seinen 73. Geburtstag. Wir gratulieren!

Ivesheimer Notiz

Das Ivesheimer Infestfest ist in diesem Jahr für die Tage vom 18. bis 20. Juni vorgesehen.

genden acht Tagen begann der Dienst auf der Baustelle. Zunächst wurde etwa zwei Stunden gearbeitet und dann die Arbeitszeit allmählich gesteigert.

Geübte Fachkräfte überwachen die Ausbildung mit den Arbeitsgeräten. Bei geringstem Kraftaufwand die größtmögliche Leistung zu erzielen, ist Sinn der Arbeitsausbildung.

Gesunder, sportgezügelter Jahrgang

Wir haben eine gesunde, sportgezügelter Jugend in unseren Reihen - schilderte der Stellvertreter des Arbeitsgauführers. Deutlich erkennt man die Folgen einer Erziehung in HJ und SA und auch die Sportbewegung, die in der Stadt naturgemäß fortschrittlicher und auch zahlenmäßig stärker ist, hat zur körperlichen Eräftigung in erheblichem Maße beigetragen.

Die Erziehung in den nationalsozialistischen Organisationen, ihre Gewöhnung an die Gemeinschaft läßt die Jugend von Jahr zu Jahr aufgeschlossen werden.

Gesundheitspflege dient dem Gesamtwohl

So bekommt die Zeit des Arbeitsdienstes jedem Menschen gut, meint der Oberarbeitsführer Rießer. Die durchschnittliche Gewichtszunahme betrug im vergangenen Halbjahr 1 1/2 bis 2 Kilo.

Pfälzer Weinversteigerung

Bad Dürkheim, 22. April. Die dem Verein Deutsch-Rotrunder Weingärtner angehörende Weinversteigerung Riedelshöfen (Wirtz und Keller) in Bad Dürkheim hat heute ihre Weinversteigerung mit Gewachsen des 37er Jahrganges aus Dürkheimer, Forster, Teilsheimer und Riedelshöfener Reben.

Land-Gottesdienstsanzeiger

- + Kath. Gemeinde Ladenburg. Samstag: 15.00 bis 18.00 und 19.30 bis 21.00 Uhr Beichtl., - Beichtl. Sonntag: 6.00 Uhr Beichtl., 6.30 Uhr Audienz, 7.00 Uhr Frühgottesdienst mit Monatskomm., d. Frauen: 9.00 Uhr Sonntagsgottesdienst mit Erstkomm., 18.00 Uhr Muttergottesfest der Erstkommunikanten.

Die tücht

Am kommenden... die Gruppe... Gaumei... der gleichen... die Gruppe... Die tücht...

So sieht nun... der Hartber... der ungeheuer... mit Waffen... und Reiter... die Gruppe... die Gruppe... die Gruppe...

In welcher... die Gruppe... die Gruppe... die Gruppe... die Gruppe... die Gruppe...

Schmidt w... brauchen keine... bringen: die R... Ländermann... die Gruppe... die Gruppe... die Gruppe...



Stid-Westfalen... macht, Es sind... der Wehrmacht... Anforderungen... Paderborn her... mülligen „Kopfl...

Pressezeichner „fischten“ nach Ideen

Nicht jeder kam mit Skizzenblock und Bleistift / Die Meister über ihr Leben, ihre Arbeit und ihre Ideen

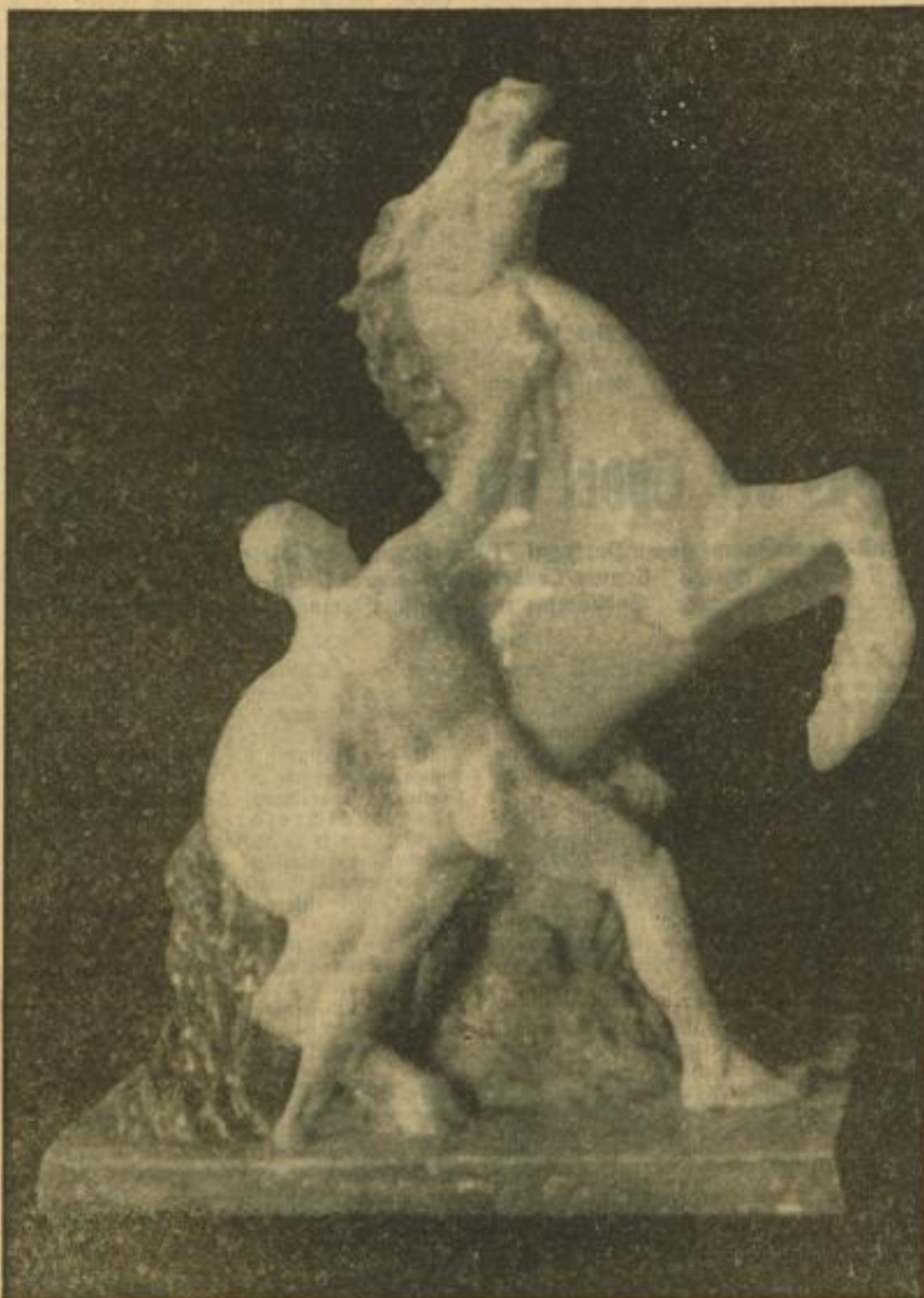
Die Reichsfischwerbung hatte bekannte Pressezeichner und Pressefotografen zu einem Besuch der drei deutschen Fischereibahnen...

sch bei mir die humoristische Linie entwickelt, die lebt im Vordergrund steht.

Das lächelnde Gesicht des Fischers war unecht

Der Fischfang hat auf ihn einen großen Eindruck gemacht und ihn zu mancher Zeichnung angeregt.

Wenn er sagt, daß die Fischwerbung bisher immer falsche Babbeln gewandelt sei. Man sah den Fischer immer lächelndes Gesichtes, am liebsten mit einem romantischen Sonnenuntergang.



Geburtstagsgeschenk des Gaues Baden

Gaulotter und Reichsstatthalter Robert Wagner hat dem Führer zum 49. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Gaues Baden ausgesprochen.

Immer auf Jagd nach dem Einfalt

„Mit dem Zeichnen ist das fast genau wie mit dem Fischfang“, erklärte Horst von Millendorff in der Messe des modernen Fischdampfers.

So standen sie denn an den Hafenanlagen, machten ihre Skizzen und studierten vor allem die Menschen. „Denn vom Volksmund aus geht alle Zeichnerel“, erklärte Varlog.

Lichtstücker und Wände bemalt

Im Gegensatz dazu steht die Arbeitsmethode Valkies. Bei ihm kommt der Skizzenblock kaum aus der Hand. Meist sind es nur drei, vier Striche, die ihm das Geschehen später wieder ins Gedächtnis zurückrufen sollen.

Advertisement for 'Die große Liebe eines Jünglings' by Roman von Bert George. Includes a heart graphic and publisher information.

beiter in der Fabrik auch Achtung vor dem Fisch bekommen“.

Statistisches Material wird schmackhaft

Eine ähnliche Auffassung äherte auch Meyer-Mengede, dessen Spezialgebiet es ist, Wirtschaftsfragen zu illustrieren.

Der Vater von „Vater und Sohn“ war auch babei

Während die Fotografen sich mühten, passende Bilder zu erhalten und die Zeichner trotz der überkommenden See ihre Bleistifte in Bewegung setzten, stand der einzige Vater eines Vaters, der kein Großvater ist, auf der Brücke und schaute sich den Betrieb von oben an.

Ein Schäfer fand ihm Modell

„Wie kamen sie auf diesen Typ des Vaters, der doch keineswegs schön ist?“, Jean Paul sagte einmal: Mit den Menschen ist es wie mit den Postpfeifen, die mit der rauben Schale sind inwendig die besten.

Internationales Austauschkonzert in Frankfurt a. M. Unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters der Stadt Frankfurt a. M., Staatsrat Krebs, veranstaltete der „Ständiger Rat für die internationale Zusammenarbeit der Komponisten“ in Verbindung mit der Stadt Frankfurt am 22. April ein internationales Austauschkonzert Schweiz-Österreich.

ter beachte sie ihre Rechnung und die beiden verließen das Hotel.

Paul hatte eine reizende Wohnung in einer jener alten Mietkasernen im Zentrum von Paris, auf dem Montmartre, Rue Cortot, mit einem schönen Blick auf die Dächer der Stadt.

Die ersten gemeinschaftlichen Mahlzeiten verließen ziemlich referenziert. Aber schließlich: es waren drei junge Menschen, und bald herrschte frohes Gedeihen.

„Du liebst sie, du liebst sie — jawohl, du liebst sie!“ schrie eine weibliche Stimme unterdrückt.

„Jawohl“, sagte die männliche Stimme ruhig und bestimmt, „ich liebe sie“. Das war Paul.

Sie verbrachte eine schlaflose Nacht. Was sollte sie tun? Fort von hier? Ja, fort. Kein Kampf mit Adrienne. Ihr arante vor dem Mädchen. Gegen Morgen kämpfte sie mit ihrer Müdigkeit und schlief nochmals ein.

Müdigkeit und schlief nochmals ein. Im Dämmer des wiederkommenden Schlafes hörte sie noch Pauls Worte: „Ich lasse sie nicht belästigen, sie ist das beste und reinste Geschöpf auf der Erde.“

Am nächsten Tag blieb Adrienne unsichtbar. Paul war unverändert, wie immer besorgt um sie und voll Lebenswürdigkeit. Eléo machte einige Male einen Anlauf, um ihm zu sagen, daß sie seine Wohnung verlassen müsse, aber irgendetwas hielt sie zurück, sie konnte es sich nicht erklären.

Auch beim Abendessen fehlte Adrienne. Paul war im Kasse, Eléo allein in der Wohnung. Sie spielte erst einige Lieder auf dem Klavier. Dann nahm sie einen Roman und las bis gegen Mitternacht.

Hierauf ging sie zu Bett. Aber sie konnte nicht schlafen. Die Stille beklemmte sie. Von der Mabelsstraße hörte sie ein Uhr schlagen. Traurigkeit erfüllte sie, und ihre drückende Einsamkeit kam ihr mit einem Male so stark zum Bewußtsein, daß sie weinen mußte.

„Verzeihen Sie tausendmal, ich hörte Sie so schrecklich weinen, Fräulein Eléo, sind Sie krank?“ „Nein — um Gottes willen, gehen Sie!“ „Ich gehe sofort, Fräulein Eléo, natürlich, aber legen Sie sich doch wieder hin, kommen Sie, Sie zittern ja vor Kälte.“

(Fortsetzung folgt.)

Vertical advertisements on the right margin including 'Hakenkreuzbanner', 'Vor allem', 'WPD Das', 'Bäde', 'Jüng. R', and 'erwie'.

Eine echte Volksanleihe

Vor allem der kleine Sparer hat Vorteile durch Zeichnung von Reichsanleihe

WPD Das Reich hat wiederum zur Zeichnung einer neuen Reichsanleihe aufgerufen. Der Ertrag dieser Anleihe soll, wie bei den Vorgängerinnen, wiederum dazu dienen, bis zum Reich zunächst mit kurzfristiger Baulast vorgenommene Finanzierung unserer gesamten Aufbaumarkte abzurufen und an deren Stelle einen festen Finanzierungsbestand zu stellen, der erst nach Jahren allmählich abgelöst zu werden braucht. Die Einlösung dieser Anleihe beginnt erst im Jahre 1953 und geht bis zum Jahre 1958 hin. Dadurch braucht sich das Reich nicht schon jetzt, noch andere große Aufgaben zu erfüllen, sondern kann diese zu einem späteren Zeitpunkt vornehmen.

Es gibt heute keinen Volksgenossen in Deutschland, der nicht irgendwie von dem geistigen Aufschwung begünstigt worden ist. Darum ist es eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß sich jeder, und auch der kleinste Sparer, an der Zeichnung dieser neuen Anleihe beteiligt. Es gibt immer noch viele Volksgenossen, die mit der Technik der Anleihezeichnung nicht vertraut sind und für sich irgendeine Schwierigkeit darin sehen. Was bedeutet denn überhaupt eine Zeichnung und wie wird sie durchgeführt? Nichts ist einfacher als das. Wer Sparbeträge besitzt und diese in Reichsanleihe anlegen will, der hat nichts weiter zu tun, als jetzt in der Zeit vom 19. April bis 4. Mai sich in irgendeiner Bank, einer Sparkasse oder Kreditanstalt zu begeben und dort am Schalter zu erklären, daß er einen bestimmten Betrag

für die Reichsanleihe zeichnen will. Dort wird ihm dann eine Liste vorgelegt, in welche er den Betrag, den er zeichnen will, und seinen Namen einzutragen hat.

Schon für 98,75 RM kann der Sparer eine Reichsanleihe im Betrage von 100 RM erwerben. Der Sparer braucht nicht einmal den Betrag sofort zu bezahlen, sondern es genügt, wenn er bis zum 13. Mai 40 v. H. seiner Zeichnungssumme und am 27. Mai, 10. Juni und 21. Juni je 20 v. H. der Summe entrichtet. Selbstverständlich kann der gesamte Betrag auch sofort bezahlt werden. Nach einigen Wochen bekommt dann der Sparer von seinem Kreditinstitut die Reichsanleihebestände ausgehändigt. Er kann sie entweder selbst aufbewahren und braucht dann nur jedes halbe Jahr den jeweils fälligen Zinsabschnitt von dem beigefügten Zinscheinebogen abzurufen und bei seiner Bank, Sparkasse oder Kreditanstalt zur Einlösung vorzulegen. Für jede gezeichneten 100 RM bekommt er halbjährlich dafür 2 1/2 RM Zinsen. Der Sparer kann auch die Reichsanleihebestände seinem Kreditinstitut zur Aufbewahrung übergeben, das dann von sich aus die Einlösung der Zinscheine vornimmt und dem Kunden den Betrag entweder auszahlt oder gutschreibt. Schließlich kann auch noch der Sparer gleich bei der Zeichnung beantragen, daß seine Zinsen in das Reichsschuldbuch eingetragen werden. Er bekommt dann zu gegebener Zeit ein Verzeichnis über die Kummern. Die Verwaltung seiner Papiere übernimmt dann völlig kostenlos das Reich.

Mit Recht erwartet der Sparer Zinsen, wenn er seine Ersparnisse dem Reich zur Verfügung stellt. Es ist an der Zeit, gerade dem kleinen Sparer einmal darauf hinzuweisen, daß das Reich vor allem im Interesse des kleinen Reichsanleihezeichners auch bei dieser neuen Anleihe den Zins von 4 1/2 v. H. beibehalten hat, obwohl eine Verabreichung wegen der günstigen Lage am Kapitalmarkt in Erwägung gezogen wurde. Da für 100 RM Anleihe, wie gesagt, nur 98,75 RM zu bezahlen sind, ist die wirkliche Verzinsung (auf 100,- Reichsmark berechnet) noch höher, und zwar beträgt sie 4,61 v. H. Dies ist eine Vergütung, welche der Sparer für ein Sparvermögen mit dieser unbedingten Sicherheit, wie sie die Reichsanleihe darstellt, nirgendswo anders erhält. Durch die politischen und auch wirtschaftlichen Ereignisse im Zusammenhang mit der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich ist die Sicherheit der Papiere noch unumrittener geworden. Vielleicht ist es diesmal die letzte Gelegenheit, eine so hohe Zinsvergütung von 4,61 v. H. zu erhalten. Im eigenen Interesse kann daher dem Sparer nur dringend geraten werden, die günstige Gelegenheit wahrzunehmen. Diese neue Anleihe muß noch ausprobiert als die früheren eine echte Volksanleihe werden, an der alle Schichten des großdeutschen Volkes sich beteiligen haben.

Erzeugungsschlacht-Aussichten in Oesterreich

WPD Hinsichtlich der Auswirkungen des Anschlusses auf die erdungsökonomischen Verhältnisse der österreichischen Wirtschaft ist die Lage, die in der österreichischen Landwirtschaft teilweise recht einflußreich geworden ist, eine wichtige Rolle. Einen Anhaltspunkt bietet in dieser Hinsicht zum Beispiel die Erzeugung der Getreideerzeugung. Während im

alten Reich 19,8 Mio Zentner und 32,7 Mio Hektoliter Getreide verbraucht wurden, lautet die entsprechende Angabe für Österreich 1,5 Mio Zentner und 2 Mio Hektoliter. Die Angaben beziehen sich auf das Gesamtjahr 1937. Einer Veröffentlichung des statistischen Reichsamtes über die Durchschnittserträge der wichtigsten Fruchtarten in Österreich und im Reich sind ferner interessante Einzelheiten über die landwirtschaftliche Erzeugung bei den Österreichern zu entnehmen. Durchschnittlich betragen die Erträge um 5 bis 30 Prozent gegenüber denen des alten Reiches zurück. Im einzelnen ergibt sich zum Beispiel bei Getreide Erträgen im Reich um 29,1 Prozent, bei Weizen um 28,2 Prozent, bei Hafer um 18,8 Prozent. Bei einem Vergleich mit einem Gebiet, das strukturell dem der österreichischen Landwirtschaft gleicht, Bayern, ergeben sich zwar bei den meisten Fruchtarten nicht ganz so große, bei Getreide, aber und Weizen aber noch größere Ertragsunterschiede. Die höchsten Getreiderträge erzielte Österreich bei Getreide mit 16,1 Toppelertrag. Tonnage folgte Weizen mit 15,5 Toppelertrag und Roggen mit 14,2 Toppelertrag.

Rhein-Mainische Abendbörse

Zusammenfassung
An der Abendbörse waren die Umsätze im allgemeinen wenig lebhaft. Die auswärtige Stimmung blieb aber an, ebenso erfolglos in verschiedenen Richtungen weiterhin kleine Postumsätze. Verhältnismäßig lebhaft blieben Wertwerte hier mit um 125%. In übrigen war die Kursentwicklung wieder etwas unruhig, wobei sich die Veränderungen allerdings in engen Grenzen blieben. Für Westdeutsche Kaufkraft zeigte sich der 100% erhöhte Kaufkraftwert, auch in Abendbörse erfolgte auf dem erhaltenden Stand. Der Rentenmarkt lag weiterhin sehr still und gegen die Mittagskurve unverändert. Kommunalschuldung hatten zu 98,15 etwas Schwäche.

Getreide

Rotterdam, 23. April. Weizen (in Hfl. per 100 Rfl.): Mai 6,50; Juni 6,50; Juli 6,50; Sept. 6,50; Nov. 6,40; Dez. 6,40 (in Hfl. per 100 Rfl.): Mai 100%; Juni 100%; Juli 100%; Sept. 100%; Nov. 100%.

Offene Stellen

Bäckereien
gut eingeführte Vertreter
finden
laufenden Nebenverdienst
Aufschriften sind zu richten unter
Nr. 19 616 BZ an den Verlag.

Hausangestellte
Für guten, kleinen Haushalt in der
Landschaft (2-3 Pers.) christliche, solide
Frau u. 25 J. auch unabh. Frau,
hauptsächlich perfekt, auch im Kochen, d.
Haus selbst vertritt, gef. u. geübt, ev.
auch Tagelöhner, Kam.-Mädchen, für d.
Bewerb. die jeden Lebensjahr abm.
Einf. u. ev. Annehm. u. Nr. 19 617
an den Verlag, ab. pers. Ber.
u. 20-21 Uhr, auch Sonntags,
Adressen zu erfahren im Verlag d. B.

Jüng. Kontoristin
zu bald. Eintritt gef. uht.
Sucht. mit Lebenslauf und An-
gaben über Ausbildung u. Ver-
dienst. Brief Nr. 19 618 BZ
an den Verlag dieses Blattes.

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei
dem Heimgange meines lieben Mannes und unseres
guten Vaters, Sohnes, Bruders, Schwagers und Onkels
sagen wir allen herzlichsten Dank. Besonderen Dank
dem Herrn Pfarrer Gänger, dem Heinrich-Lanz-
Krankenhaus, der Belegschaft, Abteilung Werkzeug-
macherel, und der Betriebsführung der Fa. Hoh. Lanz.
Neckarau (Germaniastr. 52), 22. April 1938.
Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen:
**Frau Anna Schmitt
nebst Tochter Annelise**

Danksagung
Für die uns beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen
erwiesene Teilnahme sagen wir unseren herzlichsten Dank.
Heddesheim, 22. April 1938
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Marie Joachim

Verbandsgeschäftsstelle
sucht Kontoristin, auch Anfängerin, mit
Handschreibfähigkeit, Aufschriften u.
Nr. 19 670 BZ an den Verlag d. B.

Stenotypistin
auch gewandte Kellnerin mit gut.
Schulbildung gesucht. Aus-
führliche Aufschriften erbeten unter
Nr. 19 667 BZ an den Verlag d. B.

**Jüngere
Lern-
Kräfte**
vermittelt schnell und erfolg-
reich die vieltausendfach be-
währte HB-Kleinanzeige. Stets
bringt sie die richtigen Leute
zusammen!

Hausangestellte
Suche zum 1. Mai selbständige
Hausangestellte mit
bei guter Behandlung und Geh.
Vorbildung u. sehr gut.
Kombirolle Heilbronn, Mannheim,
Heidran, Friedrichstraße 6.

Dentisten-Lehrling
junger Mann, Sohn adäquater
Eltern, mit guter Schulbildung,
losgel. von Haus, gepr. Techn.
auszub. 21. Aufschriften u.
Nr. 18 913 BZ an den Verlag.

Tagemädchen
Nichtl. christliche,
20 Jahre alt, 18 J.
nicht, sofort gef. uht.
Adressen zu erfahren im Verlag d. B.

Mädchen
auf 1. Mai 1938
erbeten.

Mädchen
Suche zum 1. Mai selbständige
Hausangestellte mit
bei guter Behandlung und Geh.
Vorbildung u. sehr gut.
Kombirolle Heilbronn, Mannheim,
Heidran, Friedrichstraße 6.

Bedienung
Suche zum 1. Mai selbständige
Hausangestellte mit
bei guter Behandlung und Geh.
Vorbildung u. sehr gut.
Kombirolle Heilbronn, Mannheim,
Heidran, Friedrichstraße 6.

Tagemädchen
Suche zum 1. Mai selbständige
Hausangestellte mit
bei guter Behandlung und Geh.
Vorbildung u. sehr gut.
Kombirolle Heilbronn, Mannheim,
Heidran, Friedrichstraße 6.

**Zuverlässige Frau
oder Mädchen**
zur Hausarbeit an
2-3 Wochentagen
in d. B., ev. ev.
Bed. Nr. 19 11, 116,
(371*)

Friseur
für Geschäft erl. erl.
Wander (Dauer-
hellung)
erbeten.
Angebot u. 2097
an d. Verlag d. B.

**Halbtags-
mädchen**
Suche zum 1. Mai selbständige
Hausangestellte mit
bei guter Behandlung und Geh.
Vorbildung u. sehr gut.
Kombirolle Heilbronn, Mannheim,
Heidran, Friedrichstraße 6.

**Frei!
Humorist**
(Anfänger),
1. Kammermusik-
abteilung, ev. ev., ev.
Angebot u. 2097
an d. Verlag d. B.

**Möbl. Zimmer
zu mieten gesucht**
Suche zum 1. Mai selbständige
Hausangestellte mit
bei guter Behandlung und Geh.
Vorbildung u. sehr gut.
Kombirolle Heilbronn, Mannheim,
Heidran, Friedrichstraße 6.

**Möbl. Zimmer
zu vermieten**
Suche zum 1. Mai selbständige
Hausangestellte mit
bei guter Behandlung und Geh.
Vorbildung u. sehr gut.
Kombirolle Heilbronn, Mannheim,
Heidran, Friedrichstraße 6.

**Möbl. Zimmer
zu vermieten**
Suche zum 1. Mai selbständige
Hausangestellte mit
bei guter Behandlung und Geh.
Vorbildung u. sehr gut.
Kombirolle Heilbronn, Mannheim,
Heidran, Friedrichstraße 6.

**Möbl. Zimmer
zu vermieten**
Suche zum 1. Mai selbständige
Hausangestellte mit
bei guter Behandlung und Geh.
Vorbildung u. sehr gut.
Kombirolle Heilbronn, Mannheim,
Heidran, Friedrichstraße 6.

Ganzbeton-Garagen
Fabrik- u. Lager-
hallen, Werk-
stätten u. Unter-
kellerräume in
modern, zerleg-
barer Bauweise.
Westfälischer Hallenbau, Kreuztal
Vertr.: Ziv.-Ing. Franz Bauer,
Mannheim, Stephanienstr. 6, Ruf 25776

Möbel aller Art
In diesem Monat erl. erl.
Wander (Dauer-
hellung)
erbeten.
Angebot u. 2097
an d. Verlag d. B.

Möbel aller Art
In diesem Monat erl. erl.
Wander (Dauer-
hellung)
erbeten.
Angebot u. 2097
an d. Verlag d. B.

Möbel aller Art
In diesem Monat erl. erl.
Wander (Dauer-
hellung)
erbeten.
Angebot u. 2097
an d. Verlag d. B.

Möbel aller Art
In diesem Monat erl. erl.
Wander (Dauer-
hellung)
erbeten.
Angebot u. 2097
an d. Verlag d. B.

Möbel aller Art
In diesem Monat erl. erl.
Wander (Dauer-
hellung)
erbeten.
Angebot u. 2097
an d. Verlag d. B.

Möbel aller Art
In diesem Monat erl. erl.
Wander (Dauer-
hellung)
erbeten.
Angebot u. 2097
an d. Verlag d. B.

Möbel aller Art
In diesem Monat erl. erl.
Wander (Dauer-
hellung)
erbeten.
Angebot u. 2097
an d. Verlag d. B.

Möbel aller Art
In diesem Monat erl. erl.
Wander (Dauer-
hellung)
erbeten.
Angebot u. 2097
an d. Verlag d. B.

Möbel aller Art
In diesem Monat erl. erl.
Wander (Dauer-
hellung)
erbeten.
Angebot u. 2097
an d. Verlag d. B.

Möbel aller Art
In diesem Monat erl. erl.
Wander (Dauer-
hellung)
erbeten.
Angebot u. 2097
an d. Verlag d. B.

Werkzeuge

Opel 1,3 Ltr. Limousine... 1200,- RM.

1,2 Ltr. Opel Wagen

1,8 Ltr. Opel

Presto-Sachs-Motorrad 100

Verleih Autos

Autos P 7, 18, Planken

Autofahrer

Autos P 7, 18, Planken

Autobilien

Autos P 7, 18, Planken

Autobusse

Autos P 7, 18, Planken

Autofahrer

Autos P 7, 18, Planken

Autos P 7, 18, Planken

Autofahrer

Autos P 7, 18, Planken

Autos P 7, 18, Planken

Autos P 7, 18, Planken

Autos P 7, 18, Planken

Autos P 7, 18, Planken

Autos P 7, 18, Planken

Weinhaus GRASSER D 5, 6 Ruf 21284 Ab heute Spezial-Ausschank des deutschen Edelbieres PALMBRÄU-PILSNER

Heute Samstag Wiedereröffnung der GASTSTÄTTE „JÄGERHEIM“ Meßplatz 8 Ruf 50061

Gaststätte „KYFFHÄUSER“ Seckenheimer Straße 77 - Fernsprecher 411 37

Ihre Vermählung zeigen an Hans Schips Mathilde Schips geb. Herrmann 21. April 1938

Sonntag, den 24. April 2 Omnibusfahrten ab Paradeplatz

B. u. O. Lamade Tanzkurse 26. April in Feudenheim „Stern“ am 25. April.

Heute 11 Uhr Schluß der Anzeigen-Annahme für die Sonntag-Ausgabe

Süß Blochmann und kleine Reisen den schönen praktischen Koffer mit von Toiletten-Einrichtung Leonhard Weber

Sport und Mode ALBERT HISS N 7.9 RUF 23090

JEAN LUDWIG GRETEL LUDWIG geb. Wardt Vermählte Mannheim, 23. April 1938 Waldparkstr. 30

Ihre Vermählung geben bekannt ALFRED DELLING CLARE DELLING geb. Fuhrmann Mannheim, 23. April 1938 J 7, 19 (am Luisenring)

Wann? Hier oben trinkst Du Bier?? Seine Körperchen zeigt gesunden Wuchs bei Panly's Nährspeise

Leiden der Stimme u. der Luftwege FRAU BERTA ZWICK Paul-Martin-Ufer 21

Moderne Werkstätte für Plüsee aller Art Dekatur Kantarbeiten Hohlraum Bienen Stickerie Spitzen einkurbeln Stoffknöpfe usw.

10.000 RM im eine glänzende Sache Bieten Sie dem Glück die Hand... Beteiligen Sie sich am großen Lodix-Creme PREISAUSSCHREIBEN

FRANK & SCHANDIN SANITÄRE ANLAGEN GAS- u. WASSER-INSTALLATIONEN REPARATUREN

Entzückende Frühlings-Modelle Damentaschen Gold-Pfeil Lederwaren

Schokatee H 1, 2 • K 1, 9

Eberhardt Meyer der geprüfte Kammerjäger HANNOVER, Collinstraße 10

Mannheimer Theater-Gpielplan für die Woche vom 24. April bis 2. Mai Im Nationaltheater: Sonntag, 24. April: Nachmittagsvorstellung für die NSG Kraft durch Freude...

BENSEL & CO. BANK Vermögensverwaltung Vermietung von Schrankfächern Devisen- und Außenhandelsberatung

ALHAMBRA
P 7, 23 (Planken)

Letzte Tage!

Heinz Rühmanns
großer Lacherfolg!

5 Millionen

süchen einen Ecken
mit
Leny Marenbach
Suse Graf - Oskar
Sima - Heinz Salfer

Sa. 2.50 4.20 6.20 8.30
So. 2.00 4.00 6.10 8.20

Für Jugendliche zugelassen!

SCHAUBURG
K 1, 5 (Breite Straße)

Montag letzter Tag!

Der Maulkorb

Eine tolle
Filmkomödie
von einem Staatsanwalt,
der sich selbst verfolgt!

Mit
Ralph Arthur Roberts

Hilde Weisner
Paul Henckels
Theodor Loos u. a.

Sa.: 2.50 4.25 6.30 8.40
So.: 2.00 4.10 6.15 8.25

Für Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen

SCHAUBURG
K 1, 5 (Breite Straße)

10. und 11. Wiederholung!

Das Interesse
für diesen außergewöhnlichen
Film ist so groß, daß wir denselben
Samstag, den 23. April
Sonntag, den 24. April
abends 11 Uhr
in einer
Sonder-Spät-Vorstellung
normalerweise zeigen!



LIEBE
Das Drama einer jungen Ehe
Die Presse schreibt über diesen ungewöhnlichen Film: Es ist eine Meisterleistung der Franzosen, Liebesprobleme so behändelt.
Wegen des großen Zuspruchs Eintrittskarten rechtzeitig besorgen!
Sonderprogramm: Türk - Düsseldorf

Ein gigantischer Kriegstonfilm
der zum großen Teil mit äußerstem
Heldennut von Kameramännern in
vorderer Front aufgenommen wurde,
die die harte Wirklichkeit des unge-
heuren Völkerringens imgebildet ha-
ben. Dieser Tonfilm ist ein über-
zeugender Beweis zum Ausspruch
Hindenburgs:
„Das Schlachtfeld war
eine wahre Hölle!“



zeigt der Großtonfilm:
Dreißig Jahre Weltgeschehen
Ein Tonfilm über den Weltkrieg,
der aussch. auf Tatsachen-
Material aus deutschen und ausländi-
schen Archiven aufgebaut ist.

Unverlebliche Namen leben an
uns vorüber und erinnern uns an
den großen Heldenkampf
unserer tapferen Truppen!
Flandern - Verdun
Arras - Douaumont
Tannenberg

Dieser Film ist
Wirklichkeit und Wahrheit!
Das höchste Lied deutschen Opfermu-
tes klingt aus jeder Spalte dieser Auf-
nahmen, die zum größten Teil eine Ige
Gegner herstellen ließen. Ein Tonfilm,
den jeder Deutsche, besonders auch die
deutsche Jugend gesehen haben muß!

Heute Samstag u. Sonntag
Spät - Vorstellungen 10.45

CAPITOL
Sonntagnachmittag 2 Uhr:
Familien-Vorstellung

Sonderprogramm:
Türk - Düsseldorf

Neue Draht-Bettroste
sowie
Reparaturen
Umarbeiten, Ver-
stärkungen, Neu-
bespannen in 2 1/2
Modellen zu billi-
gen Preisen.

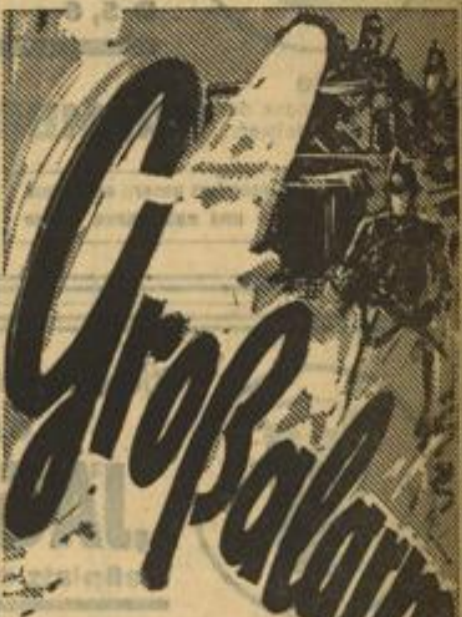
Heilmann
Drahtmatz.-Fabrik
am Waldholstr. 19
Ferial Nr. 830 88.
Größte Ren.-Anst.
hier und Umgeb.

Die Marken-Fahrräder
Adler
Dürkopp
Torpedo
Zahlungsleicht,
Alte Räder nehme
in Zahlung.
Pfaffenhuber
nur
H 1.14 Markt
Ecke
5 Schaufenster

Widerruf
Die neuen den Ma-
ler Herrn Otto
R. O. v. d. W. W. W.
heim, S. 3. 4. 5. ge-
machten belebten-
den Reparaturen
nehme ich hiermit
als ständige auch
mit Bedauern an-
nehmend.
Maria Bierlig.
(3823*)

Heute u. folgende Tage!

Der große Tag von Hamburg!
Ausführlicher Filmbericht von den Boxkämpfen
Max Schmeling gegen Steve Dudas
und **Ben Foord gegen Walter Neusel**



Ein Ufa-Kriminalfilm
voll Spannung
Liebe und Abenteuer
nach dem Roman „Fünf Tage u.
eine Nacht“ von H. O. Wuttig
mit **Ursula Grabley, Hilde Körber**
Lina Carstens, Eisa Wagner
Paul Klüger, Walter Franck
A. Wäscher, P. Hoffmann u. v. a.

Vorher: Die neueste Ufa-Tonwoche!
Vorstellungen: 3.15 6.00 8.30
Sonntag: 2.00 4.00 6.00 8.30
Für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen

UFA-PALAST UNIVERSUM
Sonntagvormittag 11.15 Uhr
Einmalige
Film - Morgenveranstaltung
im Ufa-Palast Neuauflührung!
Der interessante Kulturfilm
Abenteuer
AUF DEM
MEERESGRUND
Ein Principal-Film der Expedition Williamson
Menschen im Kampf mit Haien und Polypen
Die Tiefe des Meeres war die Wiege dieses Films.
Die Meeresungeheuer sind seine Darsteller. — Der
Seeteufel — Gespenster der Tiefsee — Ein Seerä-
uber wie man es noch nie erlebt hat. — Das nur in
(zum Teil farbigen) Bildern zu sehen, ist überwältigend
Julius Vernes Phantasie ist übertrroffen!

Vorher: Ufa-Tonwoche
Volkstümliche Preise — Jugendliche haben Zutritt
Vorverkauf an den Kassen des Ufa-Palast

UFA-PALAST UNIVERSUM

Sie sehen... etwas ganz Ungewöhnliches!

Es leuchten die Sterne

Ein Revue-Film - wie er noch nicht da war!
Ein Revue-Film - mit über 50 Stars von Weltruf!

Die Hauptrollen spielen: **LA JANA, Vera Bergman, Carla Rust, Fridtjof Mjoen, E. F. Fürbringer, Else Elster u. v. a.**
Es tanzen: **LA JANA, Geschwister Höpfner, Ursula Delnerit, das Rolf-Hiller-Ballett, die Dagenham-Girl-Pipers**

Diesen neuartigen u. größten Film vom Film müssen Sie sehen!

Beginn: Scala: Sa. 8.15 10.15 12.15
Sonst. 4.15 6.15 8.15
Beginn Capitol: Sa. 4.15 6.15 8.15
So. 2.15 4.15 6.15

Ab heute gleichzeitig in beiden Theatern!
SCALA • CAPITOL

REGINA
MORNING LIGHTSPIELE NECKARAU
Das moderne Theater im Süden der Stadt
Bis einsch. Montag:
Olga Tschedowa
Attila Hörbiger
in dem Großfilm der Terra
Das Mädchen mit dem guten Ruf
Beginn: 8.10, 8.30 Sonntags 4.30 Uhr

Sonntag nachm. 2 Uhr:
Große Jugend-Vorstellung

Zum Schulanfang!
Alle Mal- und Zeichenutensilien
im Fachgeschäft
Samsreither, Qu 4, 2
Tel. 22878

Erika
W. Lampert
E. 6.12.
Tel. 21001-03

Immobilien
Gut einstufige
**Miet-
waschküche**
mit groß. Runden-
bännen, fast konstant,
verstellb. ausbren-
nend, ab 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Bitte
deutlich schreiben

bei allen Anzeigen
Massenkupons.
Sie verhindern da-
durch schliesslich
Beklemmungen!

LIBELLE
Täglich ab 20.30 Uhr
Samstag, Sonntag, Mittwoch 16.00 Uhr

Lachen über Adam Müller
„Bayerns Mittelgewichtsansager“

Artistische Spitzenleistungen
durch den großen Zahnkraft-Balance-Akt
der **3 Condors**, den sensationellen
Elastik-Akt von **Concha u. Concha**
und die herrlichen Tanz-Parodien
der **2 Walkings**, dazu

4 Varieté-Schlager
bester Klasse!

Numerierte Tische Libelle-Kasse, O7,8 - Ruf 23000

**Lichtspiel-
haus Müller**
Freddie Bartholomew - Spen-
cer Tracy - Lionel Barrymore
MANUEL
Der Sohn der Meere
Ein bewundernswertes Kunstwerk
Jugendliche haben Zutritt!

**National-Theater
Mannheim**
Samstag, den 23. April 1938:
Vorstellung Nr. 294. Miets B Nr. 21.
J. Souveränität B Nr. 11
Der Jarewitsch
Operette in drei Akten von Bela Jen-
bach und Heinz Weidert (Bret nach
Sokoloff-Scharif), Musik von Franz
Lehar.
Anfang 20 Uhr Ende 22.45 Uhr

**Pelz-
Aufbewahrung**
und
Pelz-Pflege
bei
Richard Kunze
Dem Fachmann für Pelze
Mannheim - Am Paradeplatz

Wohin heute abend?
Besuchen Sie unsere
Vergnügungsanzeigen

2. Woche verlängert
Ein großer - ein ehrlicher Erfolg!
Es wird weiter gelacht!

Wegen des im Gloria ab Montag stattfindenden „Jerven-Gastspiels“ läuft
Musketier Meier III. im Gloria nur noch bis einsch. Sonntag

Drei Kecke nach Maß ... Lebensnah und echt ... Ein handfester Griff ins Leben ... Ein senkrechter Film ...

Musketier Meier III.

Der neue lustige Soldatenfilm von K. Bunje, dem Verfasser des „Etappenhasen“

Rudi Godden, Herm. Speelmans
Günther Lüders

Gastl Stark - Gstellenbauer, Aribert Mog, Liselotte Schaak, G. Blenert

Diese Geschichte hat **Joe Stöckel** so sauber und waschecht inszeniert, daß man daran seine helle Freude haben kann



Jugend ab 14 Jahre zugelassen!
Tät. 4.00, 6.15, 8.30 Sa. ab 9 Uhr



Portugals Seefahrer und Entdecker

Don Professor
Dr. Johann v. Leers

Die langgestreckte Küste Portugals weist hin- aus auf die See. Phönizische Schiffe mögen im Altertum zuerst an Portugals Küste erschie- nen sein; an der breiten Mündung des Tago (sober wie die Portugiesen sagen „Tejo“) haben schon die Römer, als sie nach vielen Kämpfen Portugal in Besitz genommen hatten und das dortige kriegerische Hirtenvolk der Lusitanier unterworfen hatten, ihre Flotten ausgerüstet. Aber eine Seefahrt über das offene Meer war das nicht. Die römischen „Tritonen“ mit ihren drei Stockwerken geprägelter Ruderflä- ven, die das Schiff vorwärtsbewegten, trauten sich aus der Sicht der Küste im allgemeinen nicht weg. Der Römer war an sich kein schlech- ter Seemann, aber er besaß keinen Kompaß und kaum seemannische Instrumente, konnte also außer Sicht der Küste den Standort seines Schiffes nicht bestimmen. Das war wohl der Hauptgrund, warum im ganzen Altertum nie- mals die Römer auf den Gedanken kamen, etwa von Portugals Küste aus in den Atlan- tischen Ozean vorzustoßen, wo ihren eigenen Sa- gen nach das Goldland Kifantia ver- lungen war.

Angst vor der See

Im selben Mittelalter hatte man erst recht wenig Mut, auf den offenen Ozean hinaus- zugehen. Die Bibel als einziges Bildungsmi- tel jener Zeit war solchen Fahrten nicht gün- stig. Vergessen war, daß einst germanische Bauern, noch ehe sie das Christentum ange- nommen, von Island aus Grönland und von dort Nordamerika entdeckt hatten. Die herr- schende Meinung riet von Seefahrten ab. Man brief sich darauf, daß (Job 38, 10) geschrie- ben steht: „Der Herr hat auf des Wassers Ober- fläche einen Kreis gezogen, da wo Licht und Finsternis sich scheiden“, daß ferner geschrieben steht: „Der Herr sitzt über dem Kreis der Erde“ (Jesaja 40, 22). Wo sitzt der Herr? Selbstver- ständlich in Jerusalem. Das war also der Mit- telpunkt der Erde, und auf dem Wasser war ein Kreis gezogen, wo „Licht und Finsternis schei- den“. Also mußte auf dem Ozean eine Linie kommen, wo es keinen Tag mehr gab, sondern das Schiff in vollendete Finsternis hineinsam. Da man sich die Erde nicht als Kugel, sondern als runde Scheibe vorstellte, konnte dies nur die Rante der Scheibe sein — wer darüber hin- ausfuhr, mußte abstürzen, in unergründliche Tiefe bis hinunter in die Hölle, wo die Teufel schon bereits warteten, um ihn wegen seines gemächlichen Wagemutes zu strafen.

Koch der große italienische Dichter Dante hat schildert, wie Odysseus durch die Meerenge von Gibraltar vorbei an Ceuta nach Westen und dann nach Süden segelt, wo der nördliche Sternhimmel im Meer verschwindet und wie er dann nach 5 Monaten freudloser Fahrt vom Wirbelwind erfasst, mit seinem Schiff am „Berg der Läuterung“ ständig zugrunde geht, denn nicht Menschenwürde dünne die Geheimnisse der Welt erkunden — dies könne nur der demütige Glaube.

Und das Reich des menschlichen Verstandes der Beginn des Reiches des demütigen Glauben schieden sich für die mittelalterliche Betrachter an dem winzigen Capo Ras („Cap Ras“) an der afrikanischen Westküste Marokkos, an dem lebt die Ozeandampfer achlos vorbeifahren, von dem aber damals die Seeleute sag- ten: „Wer segelt über Cap „Ras“, kommt aber kommt nicht heim“. Portugal, entstanden aus der winzigen Grafschaft Portocale, galt im frühen Mittelalter nicht gerade als eines der fortgeschrittenen Länder Europas. Burgun- dische, englische, deutsche Ritter hatten hier die arme, rauhe Bauern- und Fischerbevölkerung politisch organisiert, das Herrscherhaus stammte

aus Burgund. Die Bevölkerung war so roh, daß das außerordentlich grausame Strafgesetz besondere Strafen dafür vorsah, wenn einer dem anderen mit Gewalt Rot ins Gesicht schmierte.

Aber kulturelle Rückständigkeit braucht nicht Kraftlosigkeit zu sein. Schritt für Schritt, in schweren außerordentlich blutigen Kämpfen drängten die Portugiesen die großen moham- medanischen Heerscharen von Granada und Sevilla aus dem Lande; portugiesische Ritter und Krieger lohten unter ihren Kreuzfahnen gegen die in lohender Begeisterung anküm- menden wilden, zur Eroberung der ganzen spani- schen Halbinsel durchgeschickten mohammeda- nischen Heere, in denen Araber in prachtvollen Rüstungen, Reitergarden, zum Islam überge-

retene europäische Kriegsgefangene und die wilden Haufen der Araber Nordafrikas sich mischten.

Viele Kämpfe spielten sich zum Teil auch auf der See ab.

Der portugiesische Fischer wird Seemann

Der portugiesische Fischer wurde im Kampf gegen die Araber zum Seemann. Aber seine Kenntnisse waren noch nicht groß. Italienische Seefahrer wurden so 1291 vom König von Por- tugal beauftragt, Indien zu entdecken. Der Versuch scheiterte, doch wurde eine ganze An- zahl italienischer Seemannsfamilien mit be- sonderen Vorrechten in Portugal angesiedelt.

Man entdeckte aber erst einmal nur die kana- rischen Inseln und Madeira.

Da gab das Schicksal Portugal einen höchst eigenartigen Mann, den Prinzen Hein- rich, den Seefahrer. Es war ein sonderbarer Mensch, der zwei Seelen in seiner Brust ver- einigte, noch ganz mittelalterlicher Ritter war, dessen Traum der Kampf gegen die Ungläubi- gen, also die Mohammedaner war — und der zugleich ein wirklicher Gelehrter mit leiden- schaftlichem Interesse für Seeschifffahrt und Sternkunde war. Für heutige Verhältnisse war das alles außerordentlich klein, was er aufbaute für die damalige Zeit von ungeheurer Be- deutung. Am Cap Sao Vicente gründete er eine Seefahrerschule — und es ist noch heute interessant zu beobachten, wie dieser kluge Prinz mit der Angst und der Schwermüdigkeit der damaligen Menschen zu ringen hatte. Von seiner Seeschule in Sagres gingen die Expe- ditionen aus, die die kanarischen Inseln er- forschten. Eroberungsversuche scheiterten an den sehr tapferen, ganz blonden, höchst eigenartigen Bewohnern, den Guanachen. Es glückte dem Prinzen, seine Seeleute an der afrikanischen Küste über das Cap Ras nach Süden weiter- zutreiben. Dann aber kam ein für die heutige Seeschifffahrt gänzlich bedeutungsloses Spieß- Cap namens „Cap Volador“ — und hier brach wieder die Angst des mittelalterlichen Men- schen aus. Sein Kapitän sagte ihm ins Ge- sicht: „Warum sollen wir verfluchen, die von unsern Vätern gelehnten Grenzen der Schiff- fahrt zu überlegen, um wir es, so werden wir vorfälschlich Mörder unserer selbst. Und welcher Vorteil erwacht dem Prinzen durch den Ver- lust unserer Seelen und Körper?“ Und dabei waren es keine Anklagen, sondern alte, in Schlacht und Sieg gegen die Mauren erprobte italienische und portugiesische Seeleute, die so dachten.

Ein Schildknappe sagt es

Erst ein Schildknappe, der für seinen Prin- zen begeistert war, namens Gil Eannes hatte den Mut, über das Cap Volador hinauszu- gehen — er tat es in tollkühner Begeisterung für den Prinzen, die Zeitgenossen verglichen diese Fahrt mit den Taten des Hercules. Als man dann aber sah, daß südlich des Caps eine breite Wüste an die See herantrat, erinnerte man sich des alten Aberglaubens, daß diese Wüste bereits durch die glühenden Lüfte, die aus der Hölle aufsteigen, so ausgetrocknet sei und wachte sich nicht weiter nach Süden vor. Erst langsam sahete man sich hier voran. Der Italiener Ca- damosto, der in portugiesischen Diensten stand, hatte die Kühnheit, trotzdem weiter vorzudrin- gen. Er erreichte etwa das heutige spanische Rio de Oro — und bekam die Gold für por- tugiesische Ware und Negersklaven.

Es ist manchmal so, daß auch die weniger schönen Triebe der menschlichen Seele dazu dienen müssen, größere und große Ereignisse herbeizuführen. Gold und Sklaven — dieser Schrei begeisterte Portugal. Das Land war bitterarm, die Zahl derer, die lieber als Kriegs- mann denn als Adersmann lebten, war nicht gering. Und Cadamosto erreichte die Küste des Niger und kam bereits mitten in Neger- gebiete hinein. Außerdem hatte er ein merk- würdiges Erlebnis — die Wüste wurde nicht immer darrer, die Hölleflammen kamen nicht immer näher, sondern südlich der Wüste dehnte sich dicht belaubt der gewaltige mittelafri- kanische Urwald aus. Also schien das ganze Welt- bild, das man sich gemacht hatte, nicht zu stimmen! Und damit erwachte in allen Menschen, die voll Kühnheit, Wissensdurst und Sehnsucht nach der Welt waren, der Entdeckertrieb. Die Gitter Portugals warf sich auf afrikanische Ent- deckungen.



Die Loreley

Bronzestatue des Berliner Bildhauers Prof. Jos. Limburg

Wenn der Früh Sonne...

Wollen schäumen...

Über die D... gem...

Die Segeln we...

Nur die Gef...

Die Sonne lach...

Ich liege unter...

Tiefe Wolkenf...

sein, denke ich...

Der Wind peil...

Nach der Blö...

In gleichmäßig...

"Et, ei", hallt...

Nach der Blö...

Der Seemann taf...

Man könnte je...

Man könnte je...

Man könnte je...

Man könnte je...

Man könnte je...

Man könnte je...

Man könnte je...

Man könnte je...

Man könnte je...

Man könnte je...

Man könnte je...

Man könnte je...

Man könnte je...

Man könnte je...

Man könnte je...

Man könnte je...

Man könnte je...

Man könnte je...

Man könnte je...

segelt. Indien erreicht, der Seefahrt die Bahn...

Ihre Verdienste um die europäische Entdeckung...

Aber das Glück ist ihnen auch günstig geflossen...

Lehre mich einen den Lauf der Welt kennen!

Die Stellung meines Oheims verschaffte ihm...

mand kam und nach ihrem Gatten fragte, ließ...

Seine frühere Begleiterin war die einst sehr...

Schweinsfurth, ein großer Tierfreund, bevorzugte...

schand es ausgezweigt, den Raikabu zu beruhigen...

Blut geschont noch ihr eigenes. In Afrika...

Auf die Dauer war diese Seeherrschaft nicht zu...

Die Verdienste der Portugiesen um die Entdeckung...

Da hingen an einer Fensterseite die Bilder...

Eines Tages kam Hans aus der Türe und...

Die Männer nickten. Mutter Darow wuschte...

„Was soll ich euch sagen? Wie kommt man...

Don da ad mußte Jantje alle Briefe im Dorf...

es ja wohl.“ „Du wirst doch nicht krank werden?“

„Ja, genau so!“ Aber schließlich steht Paulchen...

eingekauft. Als nun die große Flotte des...

Herren im Indischen Ozean

Auf ein Jahrhundert wurden die Portugiesen...

Am Herbst kam Jantje wieder. Mutter Darow...

„Da, in Indien, müßt ihr wissen, — ach eine...

Die Männer nickten. Mutter Darow wuschte...

Von da ad mußte Jantje alle Briefe im Dorf...

Wenn Männer krank sind!

Eine Skizze von Marga Wink

Wir gehen in die Stadt, Bobby und ich. Zufällig...

Doch beim Abendessen herrt Bobby plötzlich...

Die Portugiesen arbeiten sich vor

Cadamosto fährt auf einer zweiten Fahrt...

Und wieder brach ein Sturm das alte Weltbild...

Dasco da Gama segelt aus

In strengsten Stillschweigen, damit nur ja...

Die ganze Welt geriet durch diese Dinge in Erregung

Bis dahin hatten die deutschen Städte auf...

Auf einmal war das abgesehen. Mit leeren...

Seglerglück in Sonne und Wind

Blinklichter von einer „Kraft durch Freude“-Hodsee-Sportfahrt nach Dänemark / Von Fritz A. Hartig

Wenn der Frühling wieder Einzug hält, drängt in uns die Sehnsucht nach Fernen, See, Wind und Sonne.

Wellen schäumen an der Schiffswand, über die ziehen weiße Wolken gravitativ ihre Bahn. Nahen und Gaffel knarren, die blütenweißen Segel stechen im Blau des Himmels.

Über die Decksmauer-Jacht „Hanseat“ schillert die Pfeife des Obermatts; frisch in das weiße „Dächlein“ gekleidet, poltern wir an Deck. Kapitän Stever hammt angecollt. So hatten wir uns unseren Köpften gewöhnt, mit einem Spitzbart, seine Würde stets betonend, mit schnarrender Stimme, die uns manches Schöne von seinen Reisen und Taten erzählt, gewürzt mit echtem Seemannsgarn.

Nun vernehmen wir lange „Episteln“ über das Leben an Bord, unsere Pflichten, sauberen Kojenbau, Kuchentisch, Segelmandäer, allerlei mehr und sind doch blutige Coien, wie Sportler aus allen Gegenden des Deutschen Reiches. Dennoch werden wir feierlich in die christliche Seefahrt aufgenommen.

Wir segeln weit draußen auf der Ostsee. Kein Motorengeräusch, nicht das Stampfen von Schiffsmaschinen. Nur die Gaffeln knarren wie ein mit sich und der Natur zufriedenes Tier. Eine rauhe Melodie, so echt und treu.

Die Sonne lacht, weiße Cirruswölkchen stehen im tiefen Blau. Rah, Taut und Segel bilden eine schöne Harmonie. Über die endlose Fläche der See blüht es in vielfacher Sonnenspiegelung.

Ich liege unter dem Großbaum und lasse mich von den Gaffeln erzählen, man muß ihr Lied verstehen. Von das leise Klauschen der Bugwellen.

Tiefe Wolkenschen jagen vorüber. Eine starke Brise faßt in die Segel und treibt unseren stolzen „Hanseat“ geraden Kurs und in schneller Fahrt der Küste Dänemarks näher. So könnte es eigentlich immer sein, denke ich noch, da springt jäh der Wind um. Durch die Pfeife des Obermatts wird die Steuerbordwache auf ihre Posten gerufen. Schnell zupassen! Deckenings werden von den Segeln geseert, Knoten und Stiche gelöst. Andere springen in die Taut und bringen das überflüssige Tuch ein und zeigen eine Behendigkeit, die ihnen die Lieben daheim wohl nie zugetraut hätten. — Jawohl, nicht immer Zeit zum Sonnen- und Faulenzen hat man auf einer Segelsportfahrt, sondern auch oft Selbigenheit, seine ganze Körperkraft gegen Wind und Wetter einzusetzen.

Der Wind peitscht mit Regen ins Gesicht, vorn im Ausguck. Ich starrte in die dunkle Nacht hinaus. Die Hände auf dem Rücken — leider hat das Oelzeug keine Taschen — gehe ich auf und ab, von Steuerbord nach Backbord. Hinter mir leuchten die grüne und rote Positionslaternen, nachtschwer schlagen Segel an die Bäume, irgendwo klappt eine Schot. Es ist etwas Romantisches um so eine Nacht auf See.

In gleichmäßigen Abständen blüht es über den Wellenkämmen rot auf. Da ist es wieder...

„Hollooo! ... Drei Steich Steuerbords rotes Blinkfeuer voraus!“

„Ei, ei“, hallt es Antwort, das „Verstanden“ vom Rührdeck. — Wir lernten die Sprache der Fahrtenleute in ihrer Eigenart lieben und schätzen.

Nach der Ablösung verschwinde ich durchstören in der Messe, doch nicht lange können wir uns den Genüssen des heißen Stogs hingeben.

„Steuerbordwache klar zum Mandäer!“

Die Stagfog ist gerissen und muß geborgen werden, ebenso das Mäuersegel. Zu dritt klettern wir hinaus. Unter uns hocht und zischt die See. Mit einer Hand hält man sich am Bugspriet fest, die andere greift das nasse Tuch herunter, während die Kameraden an Deck in den Niederholern hängen.

„Hier auf! hau-tuch, hau-tuch!“

Blinzblank gepuht und geschuert läuft der „Hanseat“ Kopenhagen an. Raum haben wir am Kai festgemacht, die Aufstümmungsarbeiten beendet, flücht alles in den Waschkraum, bewaffnet mit Haserzeug. — Der Seemann tastet sich nur, wenn er an Land geht.

Man könnte so viel erzählen von den kleinen, netten Erlebnissen, doch man müßte allen denen, die noch einmal an einer Segelfahrt teilnehmen, etwas vortwegnehmen.

Aufnahmen: Fritz A. Hartig und Archivbilder



und daß, Na,
immer dann
... Wines vier-
gewiß nicht tot
nischen fürten
schen breit zu
chen auf ihren

atte Sanije es
zu stehen und
ist auch keiner
et, einen Brief
wo nimmt die
ürze weg.
Welt kennen!

d ich

en fragte, lieb
en gleiten und
lein Ma — s
la-a-a-a-a-a
in, wie ich mich
kehrten Mann
ann dazu-seht,
volle, und all
e er: „Schade,
Mensch ver-

uch den Oheim
ged kam eine
n, bringe L. L.
d diesen rüfel-
und sahen dem
ung entgegen.
immer von tes-
so erfüllt, daß
u denken, und
generen Mann
hen Forscher,
n Mitbringel,
Kollukentafaba
schneeweiß mit
ie aufleuchten,

die einst sehr
Anna Schramm
wir auch, was
nt hatte. Der
llen her, man
vortrag, daß
er, der jubelte,
nen. Ich habe
ebenfalls bei
den Tisch ge-
meist auf die
verstehen war
Beidungen, die
stverständlichen

erfreund, der
zu beruhigen
zuföhnen. Er
ald hörte man
ch nach „Köpf-
einem so jäh-
vermochte, wir
Bapagei gehört
in verwohntes
— und der
menstrahl wach
Zuerst kamen
adel, aber als
licher, feigette
Anna, Anna“,
Reisfchen. Es
als das Tier
es neben das
setzen. Dann
so lange, bis
in Herr hätte
Gesätze von

Der schwarze Unteroffizier

Erzählung aus der Kriegszeit / Von Magnus Wesner

Wenn der Dienst vorbei war, taten wir jungen Rekruten nichts lieber, als auf unserer Etage den berühmten Regentanz aufzuführen. Der lange Messer hüpfte als Vortänzer in unserem Kreise herum und sang den tief afrikanischen Vers:

„Umbai quonemonebone Kjaffa umbaiqui umbaiquo.“

Wir wiederholten, indem wir auf unsere Hoder und gegen die Blechschänke trommelten, im Chor den Vers und riefen in dumpfer Steigerung mit dem Vortänzer zusammen die Namen verschiedener afrikanischer Inseln an, um dann ergeben und demütig in das liturgische

Gemurmel zu versinken: „Tschawatschawa tschawa“. Die Strophe wurde unablässig wiederholt; die Lautstärke schwoll, während Richter, unser Tierstimmennachahmer, bald als Löwe, bald als Affe oder Papagei die einträgliche Melodie durchschloß. Die Kriegsgelächter schwoll manchmal unser Chor über den Rasernenhof. Oft genug schon hatten wir das Mißfallen unserer Vorgesetzten damit wahrgenommen, und endlich kam es zum Zusammenstoß.

An einem schönen Sommerabend führten wir mit ungeheurem Lärm wieder unseren Regentanz auf. In unserem Eifer hatten wir nicht

gemerkt, daß der Unteroffizier vom Tage eingetreten war. Plötzlich sprang er mitten in unserem Kreis, schrie Aufhören! und schrieb uns alle der Reihe nach auf, um uns zu melden. Erst jetzt sahen wir; es war unser eigener Unteroffizier, der mit uns auf demselben Zimmer schlief. Er meldete uns auch tatsächlich und wir mußten strafgezügeln und wurden gehörig geschunden.

Aber auch dieser Schmerz ging vorüber, und wir sannan auf Rache. Wir taten, als hätten wir die Sache längst vergessen, ja wir exerzierten wie Neubekehrte mit verdoppeltem Eifer und umringten den Unteroffizier mit hundert kleinen Dienstleistungen. Da jener sehr eitel war, merkte er unsere Falschheit nicht, sondern nahm unsere verdächtige Billigkeit hochheißend als Tribut entgegen, den wir seiner werten, von uns nun endlich anerkannten Persönlichkeit darbrachten. Ja, er wurde nun sogar herablassend zu uns, und als wir ihn am nächsten Abend in die Kantine einluden, sagte er huldvoll zu. Zerknirschend erzählte er uns am runden Tische allerhand Anekdoten aus seinem Leben, er ermunterte uns, die wir abfichtlich in byzantinischer Starre dasitzen, zum Trinken, und als wir schworen, wir könnten nur wenig beitragen, kam er ins Pradlen, wie da sein Jahrgang in dieser Beziehung doch aus anderem Holze geschnitten sei, und trank auch um sich zu beweisen, uns mächtig zu.

Nun wurden auch wir langsam heiter. Schüchtern zuerst, dann immer lauter, protestierten wir ihm zu, wir standen auf und sangen, und er mußte jedem von uns Bescheid tun. Mit dem Rausche klagte sein Selbstbewußtsein in schwindelnde Höhe. Eine Heldentat nach der anderen entfloß seinem Munde, solange er noch lallen konnte, und erst gegen Mitternacht war er so völlig trunken, daß wir uns Werk gehen konnten. Er lag auf dem Tische und war nicht mehr wachzubringen. Da riefen wir ihm sein Gesicht leise auf sein Bett. Wir banden das weiße Bettlaken fest um seine Schulter, steckten ihm in den Gürtel ein Messer, in der Scheide wohlverwahrtes Küchenmesser, daß er ausfah wie ein afrikanischer Häuptling.

Nach am anderen Morgen, als wir früh und schnell antreten mußten, war er ganz benommen. Er hatte soviel mit seinem Turnus und dem Küchenmesser zu schaffen, daß er nicht recht zum Waschen kam. Nur dunkel ahnte er, daß dieser ganze Aufzug mit dem Regentanz zusammenhängen müsse, aber zur Klärung war jetzt keine Zeit.

Die Kompanie stand wie eine Mauer, als der Hauptmann auf seinem Fleiß herantratschte. Er nahm die Meldung entgegen und rief, ehe er rühren ließ, die Kompaniefront ab, indem er jeden einzelnen Kriegsfreiwilligen scharf ins Auge sah.

Plötzlich rief er sein Pferd zurück. Er hatte den schwarzen Unteroffizier entdeckt. Sofort ließ er den Feldwebel kommen und fragte ihn, was das für ein Mann sei. Der Feldwebel nun auch erschrocken, daß er jenen beim Antreten gar nicht bemerkt hatte, leugnete, den Menschen zu kennen; er sauste hinter das zweite Gild, wo jener stand und wollte ihn in der Verwirrung vom Kasernenhofe weisen, doch nun fuhr der Hauptmann dazwischen,

ließ Beide vor der Front antreten und sprach zunächst einmal den Feldwebel gründlich zusammen, weil er gewagt habe, ein solches Subjekt in die Kompanie einzuschmuggeln. Dann fragte er den Unteroffizier, dem schon der schwarze Schweif über das Gesicht lief:

„Und Sie ein Regent?“ worauf jener antwortete: „Nein, Herr Hauptmann, ein Weiber!“

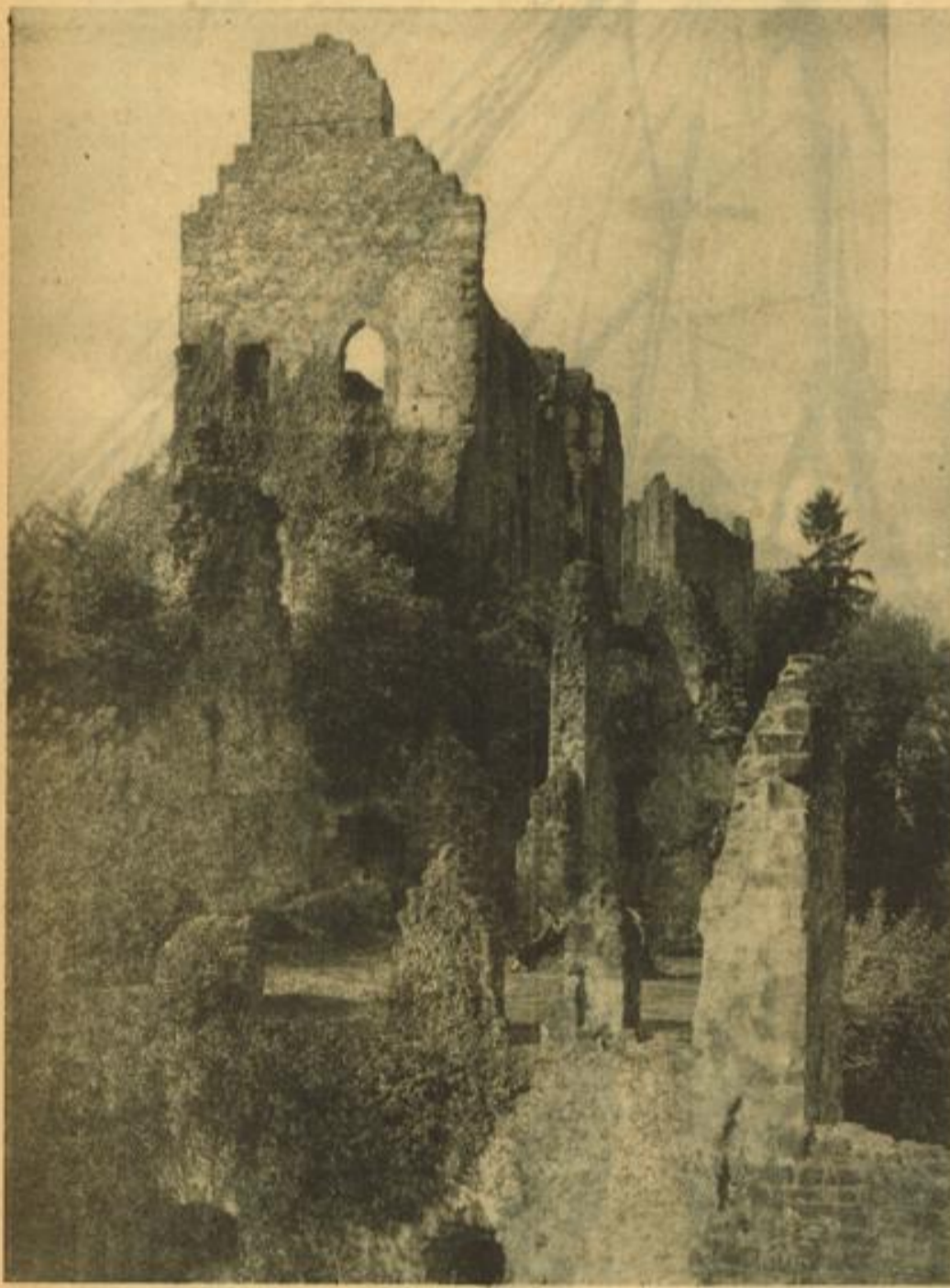
Diese Antwort indessen widersprach so offensichtlich der Wahrheit, daß der Hauptmann sein Pferd zwei Schritte zurücknahm und dem Ungelesenen nun eine Strafpredigt hielt, die sich gewaschen hatte. Sie begann mit einem regelrechten Verhör, wie der Unlückliche dazu komme, die Schutztruppe in Afrika zu verlassen und nach Deutschland zu kommen. Der Unteroffizier durfte noch so laut und insändig beteuern, er sei ein Weiber, wie er im Buche stehe, der höhnische Hauptmann glaubte es ihm nicht. Auch als er den Unlücklichen harte Lehren machen lassen und die ganze Kompanie auf seine Frage, ob wir den Kerl könnten, im Sprechchor geantwortet hatte, indem sie den Namen des Unteroffiziers hinausbrüllte, gab sich der Hauptmann noch nicht überzeugt. Im trockensten Tone von der Welt vielmehr legte er dem Unteroffizier dar, der Seemweg nach Afrika sei jetzt zwar gesperrt, aber er wolle doch sehen, daß er ihn irgendwo unterbringe, vielleicht bei der Heidenmission oder irgendwo im Zirkus. Er möge samt dem Feldwebel diesen Morgen zu Hause bleiben und ein „bescheidenes“ Gesicht samt Lebenslauf aufsehen, das er, der Hauptmann, dann auf dem Dienstwege weiterleiten werde. Daraus rückten wir zum Schießplatz ab, der Hauptmann wahrte seine strenge Miene. Uns Rufführern wurde allmählich nun doch bange, und wir waren sehr kleinlaut, als wir um elf Uhr wieder in die Kaserne einzogen.

Dort nämlich standen im heißen Sonnenlichte Feldwebel und Unteroffizier, weiß gewaschen und übertrieben bleich, jener blinzelnd und einsam wie ein Schäfer, der seine Herde verloren hat.

Als wir hielten, meldete der Feldwebel seinen Unteroffizier „frischgewaschen zur Stelle“, aber der Hauptmann blieb nun dabei, jener sei ein Schwarzer und der unglückliche Feldwebel mußte, wie Polonius im Hamlet, dem Hauptmann recht geben. Die Verwirrung erreichte den Höhepunkt, als die beiden nun ausgehakt wurden, den wahren Unteroffizier zu holen, der am Morgen nicht angetreten sei, und der wahrscheinlich im Bette seinen Rausch ausschleife.

Und wir? Wir handelten ganz im Sinne des Hauptmanns. Als er uns hatte wegtreten lassen und der wütende Unteroffizier wollte uns ansahen, da wichen wir vorsichtig und flüsternd vor ihm zurück; durch die Gänge der Kaserne pflanzte sich der Ruf: „Ein Schwarzer, ein Schwarzer!“ Wir bekamen von allen Seiten Befehle, denn jeder wollte den Schwarzen sehen, und wie auch der Unteroffizier tobte, niemand nahm ihn ernst. Wir daten ihn schließlich, uns doch aus seiner afrikanischen Heimat zu erzählen und leise, sehr leise begannen wir wieder unseren Regentanz, „Tschawa, tschawa, tschawa“. Klüfferte die ganze Kompanie, bis der Unteroffizier die Flucht ergriff.

Der Hauptmann bestrafte ihn nicht. Am nächsten Morgen ließ er ihn gehen wie er war, langsam gewöhnten wir ihm wieder Anschluss an die weiße Menschheit, aber sobald er eitel und anmaßend zu werden drohte, wichen wir jedesmal zwei Schritte vor ihm zurück und flüsternd: „Tschawa, tschawa, tschawa!“, als würde er plötzlich wieder schwarz, und wir hatten von da an nichts mehr von ihm auszu sehen.



Ruine Hohberg, 1679 zerstört durch Franzosen

Aufn.: Hans Kretsch, Berlin

Ein Schwabe wird entdeckt

Von Ludwig Finckh

Die Ahnenforschung ist immer dabei, dunkle Seiten der Personengeschichte aufzudecken, in Vergessenheit Geratenes wieder ins Gedächtnis der Nachwelt zu bringen. Oft hat sie schon mitgewirkt, geschicktes Unrecht gut zu machen, Verschollenes aufzudecken. Verblasstes ins Licht zu rücken. Uns Entsetzt, die wir auf Grund der Forschung zu neuen Erkenntnissen gekommen sind, ist die Verpflichtung auferlegt, die Einzelgeschichte nachzuprüfen und zu ergänzen, und es darf als eine fruchtbare Auswirkung unserer Ahnentafelaufstellungen angesehen werden, daß Profom unserer Ahnengeschichte dies und jenes einmal als lebendige Wesen auf die Bühne unserer Zeit gestellt werden; sie feiern eine „fröhliche Urständ“.

Dem Dr. Otto Maurus in Mannheim ist eine Entdeckung geglückt; er hat sie in dem Heft „Babische Köpfe“ der Monatschrift „Mein Heimatland“, September 1937 niedergelegt. Ein Mann wird Schwabe.

Franz Anton Mesmer, der Entdecker des „tierischen Magnetismus“, wurde am 23. Mai 1734 zu Inznang bei Radolzell geboren, auf der Halbinsel Hört als Sohn eines Jägers. Sein Geburtsort trägt eine Gedenktafel. — Inznang liegt nicht weit von meinem Wohnort; wie kam es dazu, Heimat eines großen Forschers zu werden? — Das Gebiet gehörte dem Bischof von Konstanz, heute ist es badisch. Ein fürstbischöflich konstanzer Jäger und seine Vorfahren am Untersee... das Rätsel war nicht zu lösen. Woher mochte er stammen?

Glücklicherweise war dieser Jäger Anton Mesmer ein Urururgroßvater des Studienrats Otto Maurus in Mannheim, und so forschte der

Entsel, forschte auch nach den Wieland, den Vorfahren seiner Mutter in der Hört, in Schienen auf dem Schienenberg, und fand dort eingetragen bei den Wieland als Patten bei einer Taufe eine Johanna Mesmer aus Buhmannshausen in Schwaben. Forchte weiter mit guter Nase und fand auf Umwegen, daß Anton Mesmer, der Jäger von Inznang, erst in Dittendorf gelebt hatte und in Bollmatingen bei Konstanz 1701 geboren war. Und daß dessen Vater Johannes Mesmer schon Jägermeister gewesen war in Bollmatingen, geboren 1677 in Kleinschalhausen bei Buhmannshausen! — Zwei Geschlechter Jäger. — Untersee, Bollmatinger Aeb. Buhmannshausen. — Und daraus war ein Mensch entsprungen, der den „tierischen Magnetismus“ entdeckte, eine „sich selbst erzeugende Kraft“, eine Kraft des Menschen aus sich selbst, aus der Natur, eine Heilkräftig wirksam aus feinsten Kräften, die durch die Fingerspitzen übertragen werden konnte... ein „animalischer, tierischer“ Magnetismus, zum Unterschied vom mineralischen aus dem Magnetstab.

Franz Anton Mesmer, der Jägersohn, war schon lange Doktor der Philosophie, als er 1776 von der Universität zu Wien, nachdem er viele Jahre lang dem Studium der Medizin obgelegen, zum „Doktor der gesamten Medizin“ erklärt wurde, da er „in jeder Hinsicht ausgezeichnete Gelehrsamkeit und Kenntnisse der Arzneikunst zeigte“. — Die bestätigte auch vor seinem Tode — Mesmer starb zu Weersburg am 5. März 1815 — der Medizinrat Professor Wolfart zu Berlin, der ihm einen „Schatz positiver Kenntnisse in allen Zweigen des Wissens, wie sie nicht leicht ein Gelehrter vereint“, zu-

schrieb. Der Arzt Mesmer war es, der durch den Glauben an eine ihm inwohnende Heilkräftig „mit ertauschlicher Macht wirkte“, wie Schopenhauer 1835 sagte, — ein Wunderdoktor im Sinne Erwin Vichts. In unserer Zeit feiert Mesmer als Begründer dieser Kräftelehre eine Wiederauferstehung; es gelte, lehre er, die Kraft im lebendigen Menschen zu wecken, den Gesundheitswillen im Kranken zu heigern, denn: „von allen Körpern der Natur wirkt auf den Menschen am allerwirksamsten der Mensch selbst.“

Franz Anton Mesmer hatte großen Ruhm auf sich geladen zu Paris, zu Spa und Wien, und er hatte auch den Befehl des Kaisers bis zur Reihe ausgeliefert, als er zuletzt in Frauenfeld und in Weersburg am Bodensee landete.

In Weersburg? Hier hatten ihn die Rätter hingejogen.

Seine Mutter Ursula Maria Michel war die Tochter eines Weersburgers und die Kleopha Holderrieth von Daisendorf bei Weersburg gewesen. Der Zimmermann Holderrieth hatte eine Heger aus Daisendorf zur Frau gehabt. — Der Jäger Mesmer hatte eine Kommer aus Bollmatingen geheiratet... Wie klingt das alles zusammen? — Heger, Holderrieth, Bollmatingen, Jäger... Der älteste Mesmer, Andreas, war in Kleinschalhausen, einem Weiler bei Buhmannshausen aufgewachsen. Buhmannshausen liegt südöstlich von Laupheim zwischen Ulm und Biberach, der Heimat der Wieland. Von Buhmannshausen stammte schon ein anderes bedeutendes Geschlecht, das drei Bischöfe von Konstanz lieferte, die von Kobi... Nicht allzu weit davon liegt der Federsee, darin die große Waldhausbauung ausgebreitet wurde. Uraltes Kultur-

So wurde aus Wald und Aeb und See der Mann, der in sich eine lebendige Naturkraft

hätte, die Menschen zu heilen, ein Philosoph und Arzt. — Und Franz Anton Mesmer aus Inznang in der Hört war in Wirklichkeit Schwabe aus Buhmannshausen in Oberösterreich, mit mütterlichem Blut vom Bodensee.

Otto Maurus' Fahrt nach den Ahnen hat sich gelohnt.

Kulturelles

Das Aprilheft der Zeitschrift „Germanien“, Monatshefte für Germanenkunde zur Erkenntnis deutschen Wesens“ ist als Sonderheft erschienen und bringt sachkundige, wohlüberlegte Schilderungen über deutsches Volkstum in Oesterreich — Geschichte, Sprache, vor allem Brautrium.

Inhalt: Geleitwort von Univ.-Prof. Dr. Walter Bächtli, „Deutschösterreichs germanische Sendung“ und „Wälder von der Boogelweide, der Sänge der deutschen Schmar“, 2 Aufsätze von J. D. Pfahmann, die in die vielerlei geschichtlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich einführen (Mit Abbildungen aus der Ramesischen Liebeshandschrift). „Von Brandenburg nach Oesterreich“, ein Artikel von G. Trautnigg, der den Zusammenhängen zwischen Schwaben, Baden und Deutschösterreich bis zu ihrer gemeinsamen Urheimat in Brandenburg nachgeht. — Drei Arbeiten behandeln kulturgeschichtliche Themen im Spiegel der Sprache: J. Böhm, „Der Name Oesterreich und seine Geschichte“, G. Trautnigg, „Germanische Namen in Oesterreich“, B. Schmelzer, „Die bairisch-österreichische Mundart — ein Spiegel des Volkstums“. — Dieser Beitrag führt zu den volkstümlichen: „Volkstümliches aus dem Waldviertel“ von H. Wolfgram — „Ränten zu Deutschland“ von G. Graber — „Volkstümliche Sprache in Steiermark“ von B. von Seramb — „Zum Raubnachtsglauben und Brauch in Steiermark“ von O. Paul. Gedichte von An. Grün, Grabbe, Ursin Salburg, A. Trautnigg (aus dem Andenklager) u. a.

Das Herdfeuer

Von
Edmund Pesch

Das Herdfeuer ist ohne wesentliche Veränderungen seit Jahrhunderten gleich geblieben. Ursprünglich geht es auf das Feuer in der germanischen Halle zurück, aber aus dem rohen Kranz umhauener Feldsteine wurde bei uns, im westfälischen Land, die „Mür“ (Mauer) aus sauber behauenen, mehr oder weniger verzierten Bruchsteinen. Und wenn der Bauer sich einlädt: „Kumm, satti bi an de Mür“, so ist das die gastreichste Einladung, denn er bittet damit dich, an die geweihte Stätte des Herdes dich zu setzen. An der „Mür“ stand auf den alten Höfen eine schwere eichene Bank, der Sitz des Hausherrn, und wenn er einen wichtigen Entschluß, von dem vielleicht das Wohl und Wehe der Seinen abhängen mochte, nur zögernd zu treffen wagte, dann pflegte man zu sagen, daß er ihn „auf die lange Bank geschoben“ habe.

Zwischen den Steinplatten der „Mür“ sind kleine vorspringende Steinbänke, die „Mürsteene“, auf die der Gohrer seine Ellbogen stützen konnte, wenn er am Herd saß und sinnend ins Feuer blickte. In alten Zeiten standen auf ihnen der „Stoßkinn“, die mit Rüböl gepfeifte große Stachelampe, und Vieles, was am Herdfeuer unentbehrlich war. Die Steinplatten über diesen „Mürsteenen“ haben eine im Halbkreis ausgehauene Vertiefung, die „Mürbüder“, die in der Regel mit Tischen aus Messing verschlossen sind. Oft tragen sie kunstvolle Aufschrift, die an den Hochzeitstag der Vorstern erinnern, eine Erinnerung an den Tag, da die junge Frau zum ersten Male mit sorgenden Händen den Herd behüten durfte. In der Nische hinter diesen Messingtischen lagen in alter Zeit Stahl, Feuerstein und Schwamm oder angebrannte Leinwandstücke im „Tütelpötkken“, die wie Junken zündeten, wenn mit geübter Hand der Feuerstein „angestrikt“ wurde.

Unterhalb der „Mürsteene“ ist das „Mürstien“ befestigt, ein mit Haken und Knöpfen versehenes Eisen- oder Messingband, an dem die Herdgeräte hängen, der „Mürstier“, der nicht selten aus dem Rohr einer uralten Donnerbüchse gearbeitet ist. „Lang“ (Zange), „Härtschupp“ und „de tolle Hand“, ein eiserner Griff mit zwei rechtslinkig angebrachten Haken zum Festhalten ruhigen Töpfes und Kessels.

Mitten vor der „Mür“ hat die feinere Feuerstätte, „de Rake“, eine Vertiefung, in der zum Auffangen von Kohle und Asche oftmals ein ausgebeuteter Eisenkopf seinen Platz erhielt. Zu beiden Seiten neben „Härlod“ und „Astelegatt“ stehen die von kunstfertigen Schmiedegelehrten geschnittenen niedrigen Eisenböcke „de Brandrodde“, für das Brandholz. Hinter dem Feuer schützt die Mauer „de Herdplatte“ aus Gestein, die meist in kunstvoll geschmiedete Hasel überreicht, drückte sie wortlos aus, daß nun die Herrschaft über Herd und Haus in ihre Hände gelegt sei. „Se versteht et, sin Hööken güdd nach'n Bind te stellen“, sagt man von einem Menschen, der seine Meinung geschickt einer jeweiligen Stimmung anzupassen weiß, und wenn jemand eine Gabe ohne Bejahung

entgegennahm, dann pflegte er wohl scherzhaft zu sagen: „Schriaw't män ächter dat Haol“. Wehe aber, wenn dat Haol sich selber stellt, wenn es einmal ohne menschliches Zutun seine Stellung verändertete! Es bedeutete ein Unglück. Am „Haol“ hängen die vom „Pottschmeer“ geschwärzten Eisenöpfe und Kupfertessel, im bequemem „Pannisen“ auch die Strapsanne. Besonders zur Fastenzeit, wenn im nördlichen Westfalen die im „Fasselaabendshoof“ gesammelten Würste zu braten waren, hatte die „Pann“ ihre große Zeit. Für das Erwärmen und Braten von „Röylenbraut“ (Burschbrot) wurde ein drehbarer Rost genommen, der über glühenden Kohlen stand. Alter Pumpnickel wurde in Wasser eingeweicht und auf dem Rost wieder so frisch wie am ersten Tag. Das „Aokelisen“, ein kunstvoll geschmiedetes zangenförmiges Wastelisen, wurde ins offene Feuer gehalten oder auf die glühende Asche gelegt. Besonders schwere „Pötte“ aber, die nicht mit dem „Bendisen“

ein behauener Steinwürfel, der beim Bestellen der Herdsteine vom Steinmey meistens zugegeben wurde. Auf der Oberseite wurde dieser Steinwürfel viereckig ausgehöhlt und auf der Vorderseite ein schräg nach unten geneigtes Loch bis zu dieser Höhlung vorgegraben. Ein Eisenrost zwischen der oberen Höhlung und der vorderen Öffnung diente zum Auflegen von glühender Holzholze. Durch den Luftzug von unten glühte sie lange nach, so daß man Milch zum Kochen bringen und Speisen erwärmen konnte. Auch der „Setter“ stand hier, ein kleiner Messingtopf zum Raffetochen, sowie „Färsstüffen“ und „Juffer“. In das „Färsstüffen“, einen Holzbehälter mit Eisenanschliffung, kamen glühende Holzholze, die das Ganze zum Fuhrwärmer machten. An kalten Wintertagen nahm man ein „Färsstüffen“ mit in die Kirche. Die „Juffer“, einen mit Blech ausgefachten Holztopf, nahm man ebenso gefüllt mit ins Bett. Die Gohrer des Herdes sind in reichlich Manneshöhe übertrag und brüder sagt der

nicht ins Welt, kann gab es eine ebenso freundliche wie unmissverständliche Aufforderung:

„Naon' Berr, kirrewitt, nao'n Berr, Du alle Fummelhaake: Un wuß du nich in't Wärrer, Dann raß wi bi in de Wette.“

Oben ist der bäuerliche Herd in Manneshöhe mit einem großen Rauchfang, dem „Wose“, umgeben. In alten Häusern verbirgt sein Inneres noch ein kleines Kämmerchen, das verdeckte „Rachbücken“; daneben ist Platz genug für den „Wlemer“, in dessen schwarzem Rahmen Fleisch und Wurst vom Schlachten hängen. Das Gefüge des Wosens trägt wertvolles Zinngefäß. „Lem eis Ubr möit' stanzen und Arde wir vor'n Wosen staohn“ hieß es in einer alten Verordnung, die den Zeitpunkt des Feierabends nach ernstem und frohen Festlichkeiten besah.

Die drei Bäume

Von Ludwig Finckß

Drei Bäume stehen nicht weit voneinander auf der Hochfläche. Eine junge Linde, noch dünn der Stamm, frisch aufstrebend, die glänzt und saftig im Laub, die Rinde glatt, leicht, frei, unbekümmert — rührend in ihrer Lieblichkeit und Anmut. Eine kraftvolle Buche fest und kraftig, prall der graue Stamm, die Blätter ein grünes, luftiges, sonnenschimmerndes Dach, unverwundlich der Lebensdrang, sich drehend, kletternd, Bäume wohnen im Gezwelg. Und ein schwerer im Boden stehender Eichenbaum, 300 Jahre alt, der Stamm zerfurcht und zerklüftet, drei Männer umspannen ihn, der Wipfel ein ganzes Haus, eine Halle, mancher Ast brach dürr herunter, Narben blieben. In einer Höhlung im Stamm heimat für Eulen, — Spechte leben von den Rändern unter der Rinde, hämmern und klopfen. Im obersten Wipfel ein Dorf. Wetter und Stürme hat der Baum überdauert, sein Lebensraum ist abgegrenzt, er wächst nicht mehr der alte Rede, Kette knaden — er wird eines Tages ... Ihr könnt euch auch denken, es sei eine junge Eiche, eine stattliche Linde, eine uralte Buche, so wie sie bei uns auf der Höhe stehen ... schön, herrlich sind alle drei, so wie sie sind, Geschöpfe Gottes in der Natur, wir haben Ehrfurcht vor ihnen, lieben sie ... Wer ist schöner, wer ist wertvoller ... ?

„Haolbaum“. An dem die „Haole“ hängen, die Hauptgeräte des alten Herdes, die ihren Namen wohl auf die Schutzhütte der Hauslichkeit, die glühende Frau Dofle, zurückzuführen können das sägeförmige „Schürhaol“, das sich in seiner Art vom „Rährhaol“ und „Länghaol“ unterscheidet. Sie alle können je nach der Größe des Töpfes, der an ihnen über dem Feuer hängt, höher oder niedriger eingestelt werden.

Was das Feuer ausgegangen und sehte es an der Zeit, ein neues zu schlagen, so lief man mit einem eisernen „Färsstükken“ zum Nachbarn, um dort ein wenig Feuer zu holen. Dazu gehörten linke Beine, denn das „Färsstükken“ wurde heiß und ließ sich nicht lange anfassen. Noch heute kann man im Münsterland hören: „Se löp, ad wenn he Färsstükken heff.“ Nach dem schönen Feierabend am Herd, rakt die Mutter das Feuer zu, sie deckte eine Schutzhaube aus Eisenblech darüber, damit kein Brand entstehe. Sollte aber das junge Volk

tes in der Natur, wir haben Ehrfurcht vor ihnen, lieben sie ... Wer ist schöner, wer ist wertvoller ... ? Ihr könnt euch sagen: drei Menschen stehen umweit voneinander auf der Höhebene. Ein harter Knabe, unverwundet, — ein schlanker, harter Mann im Kampf und Spiel der Kräfte, — ein weidhaariger Greis. Schön, herrlich sind sie alle drei, so wie sie sind unter den Menschen, wir haben Ehrfurcht vor jedem in seinem Stand, der Junge soll nicht über den Alten lachen, weil er Kette verloren hat im Leben, und Narben und Ätzen. Er wird eines Tages groß sein, Mann, Held, Zorn, und er wird einmal alt sein und schnelweh, in tausend Stürmen und Weitem gestanden, erprobt, und er war nicht unwert der schweren Narben. Wer ist schöner, wer ist würdiger, Wer gibt Bestplatz? Eines ist gewiß: Der Alte hielt Treue. Durch ein langes Leben ...



Auferstehen auf dem Lande

(Holzschnitt von Beck-Scherl-M.)

Der Knirps

Von Walter Dach

„He! Du Döwelsjungl! Du — du —!“ brüllte eine Männerstimme und sprack mitten im Schimpf, Frächtige und machte „Wuh!“ und „Wh!“ Die Stimme kam aus einer wirbelnden Staubwolke, gehörte Alf, dem Eisenkerl, und galt Willi, dem schmächtigen Arbeitsjungen.

Willi wußte zu seiner Entschuldigung der Staubwolke nichts anderes zu tun, als ebenfalls zu frägen, zu spruden und zu husten. Dann schob er die Lore eilig vom Klipprand der Botschung weg, denn die Staubwolke lichtete sich mit dem Winde, und Alf, der zornige Vorarbeiter und Hüne, wurde wieder sichtbar.

Alf ließ nun ein richtiges Donnerwetter dem abrollenden Jungen folgen. Zu nichts sei er nütze. Das er anpacke, gerate daneben. Ein Jammer sei es mit ihm. Den staubigen Schmutz solle er drüben kippen, das hätte man ihm doch gesagt. Und wenn er nochmal solche Staubpest verbreite, dann krieger er eins hinter die Köffel.

Willi ließ derweile seiner leeren Lore nach. Ah ja, das Leben war sauer! Alf, der Vorarbeiter, polterte gewiß nur aus Schikane. Immer hatte er zu rumoren. Hatte er überhaupt was vom staubigen Schmutz gesagt? Wir transportierten hier keine Eier! war gestern seine Hüte an Willi gewesen, der nach Meinung Alf die belabene Lore zu langsam fuhr. Und das Rippen muß auch jagdiger geben! hatte er hinterher gerufen. Nun hatte Willi seine Lore saubergelippt, rummelsumms!, — aber da kam das Gebrüll wegen der Staubwolke. Sonst war Alf feiner, der der Arbeitsherd fürchtete, und schließlich können beim Puschütten eines Erdlöches mit Schutt keine Parfümgrücker aufsteigen.

Lore nach. Die Folge war, daß die Lore auf der leicht abschüssigen Gleisbahn seinen Händen entfloß und beinahe einer Gruppe Kameraden, die mit Planierungs- und Stopparbeiten beschäftigt war, gegen die Schienenbeine fuhr.

Das Beinahe jedoch genigte, die überfachte Arbeitergruppe in lautes Hallo! zu bringen. Was vorhin eine einzelne Stimme gewettert hatte, weiter nun ein Chor. Wenn er, der Junge, böse, dann würde man ihm einen Schwarm Hornisse in den Hosenboden setzen. Eine Kipplore sei kein Kullerreifen, den man vor sich her trübele. Ein Knirps sei er, ein Tiefbauarbeiter werde nie aus ihm.

Willi schloß sich nach dem staubigen Sturm nun in einem Gewitter mit Wuh und Donnerschlag. Der Kullerreifen traf ihn am schwersten, und der Knirps war eine Schmach. Wie sollte er bei solcher Schande vor seinen Altersgenossen bestehen können?

Ohm war zum Denken zumute. Aller Anfang ist schwer! hatte ihm bei der Arbeitsaufnahme der Ingenieur gesagt. Das sollte eine Ermunterung sein, ein Trost vorne weg. O weh! Ein schöner Anfang. Und viel schwerer, als gedacht. Alle hacten nach ihm. Er hatte sich die Arbeit nicht so rauh und das Ganze nicht so entmutigend vorgestellt. Sie meinten's nicht so! hatte der Vater daheim getrübet; alles ist nur halb so schlimm zu nehmen! Ja, der Vater hatte fern vom Tiefbau auch reden!

Als Willi die neue Lore, voll und schwer, über die Drehplatte rix, kam Alf angelaufen und drängte die Lore ins nächste Gleis, wobei Willi Mühe hatte, dem forchen Manne zu folgen.

Willi keuchte und widersprach.

Wer Alf im Vollgefühl des Vorarbeiters hätte nicht und schob die Last mit strammen Füssen vor sich her. Jetzt war er die Lore auf der zweiten Platte drum, drückte sie mit erstaunlicher Sicherheit und Eile auf die Bahn,

die Willi vorhin hatte benutzen sollen, — und rief: „So macht man das! So!“ Dabei schlug er, noch während der Fahrt, die Regel hoch. Mit ungehämmer Gewalt warf er sich gleichzeitig gegen den Kasten, während das Gestell vorm Bremskloß läh frisse stand.

In gleicher Sekunde sprang die Lore von den Schienenköpfen, machte hollerhöppler nach links, nach rechts, — und schob, von einer gar nicht so kleinen Staubwolke begleitet, kopfüber in den Krater ... Mit dumpfem Knack blieb sie am Grund der Botschung liegen.

Es kann nicht verschwiegen werden, daß Willi, der Knirps, der Kipplore für Kullerreifen hielt, nach dem ersten Schreck eine unbändige Freude hatte. So etwas mußte dem schlauen Alf passieren!

Alf blickte denn auch argwöhnisch von der Lore im Grund auf Willi. Doch der Junge hatte sein Laden hinter den Ohren, da sah man's nicht. Eher machte er vorne ein Gesicht, das nach herzlichem Beileid aussah. So deutete es denn zum Glück auch Alf, schob die Mühe ins Genick und kratzte sich vor der Kugel im Kopfhaar.

Ja, da lag nun die Lore auf der Sohle des Grundes. Von allein kam sie nicht wieder nach oben. Nach oben aber mußte sie, das war klar. Also rief Alf die ganze Kolonne zusammen. Macht ein bißchen zu! rief er den Langsamsten entgegen, und Willi wuhte: Alf treibt, weil er die Lore oben haben will, bevor der Ingenieur kommt. So peinlich ist ihm das!

Einer kletterte hinunter, schaukelte den Rest des Schuttes aus der Lore und verknüpfte Gestell und Drahtseil miteinander. Alle Hände waren dann nötig, die träge schwere Lore nach oben zu ziehen, alle starken Hände ... Und weil der Knirps die schwächsten Hände besaß, einer aber abseits vom Zugseil das Kommando zu rufen hatte, so bestimmte Alf den Jungen dafür.

Also geschah es, daß der Junge, der sonst gar nichts zu sagen hatte, die ganze Kolonne ins

Kommando nahm. Am Rande der Botschung stand er, fünf Meter von den Männern entfernt, die wie die Ketten am Seile hingen. Immerfort rief er „Gau ... rud!“; immerfort ließ er dabei die Arme von oben nach unten sausen; und immerfort legten sich dann die Männer ins Geschirr, daß ihnen die Halsabern prall wurden.

Man darf behaupten, daß keiner sonst das Kommando so gut gegeben hätte. Hier war es mehr, als straffes Wort. Hier lebten Wille und Freude, ja Begeisterung. Hier war ein Triumph über die Kolonne schwiprender Leiber, — und strahlende Genugtuung über den toten Wagen, der langsam, doch sicher, die holperige Botschung herauf kam ...

Endlich war er oben. Er stand wieder auf den Schienen. Von einer Fabrik in der Nähe heulte es Feierabend.

„Weiß oben“, sagte Alf zu dem Jungen, der gerade auf dem Gestell stand. Dann warf er noch ein wenig Werkzeug in den Kasten und lud — der Alf höchst eigenhändig — die Lore mit samt dem Knirps zur Mannschaftsbarade. Hinter ihnen kamen die Arbeiter, schwapend und voll fröhlicher Muße.

Den Gefallenen

Von Hermann Claudius

Jede späte Rose, die ich breche, ist von eurem Jugendblut gerötet. Jede Frucht, die ich mit Händen greife, ist von eurem Jugendblut gesäfft. Jedes Kind, dem ich die Wangen streichle, ist von eurem Jugendblute fröhlich. Erde, tote Erde, gib es wieder! Fang ein Gott es auf in seine Schale, hoch erhoben, daß sie köstlich strahle, hell von eurem Jugendblut durchleuchtet.

Unser Schwarzwald

Die Wälder rufen / Die Wanderzeit bricht an



Posaunenengel, Freiburger Münster

Schwarzwald — schönes Heimatland! Wie lieben wir dich um deiner dunklen Tannen willen, deiner grünen weiten Matten, deiner engen Täler und steilen Felsen. Wie trinken wir deine reine, herbe Luft in unsere staubgenöhten Lungen, wie werden wir zu einfachen Menschen im gewaltigen Schweißen deiner Wälder.

Die Liebe zu dir liegt uns im Blut, auch wenn wir nicht aus deinem Schoß geboren sind. Dein Zauber wirkt bis in die weite Ebene des Rheintales, wo die Häupter deiner Berge aus der Ferne grühen. Unsere erste Sehnsucht galt dir, du schwarzer Wald. Wie könnten wir dich je vergessen?

Gletscher auf dem Schwarzwald

In der Schule lernten wir von deinem Werden und aus dem neuen Buch mit den vielen schönen Bildern von Hans Retzlaff „Vollleben im Schwarzwald“ (Verlag Bong & Co., Berlin) frischen wir unsere Schulerinnerungen auf. Das vor Urzeiten ein ebenes, langgestrecktes Hochland war, durch das der junge Rhein sich seinen Weg bahnte. Gen Norden zu flachte sich die Ebene ab und in diesem tiefer gelegenen Kessel brauste ein großes Meer. Unvorstellbar sind für uns die Naturkräfte, die durch Jahrtausende das Wäldchen der Oberrheinischen Ebene bewirkten und zunächst schroff und jäh den Rheintalgraben aufrißen, wodurch sie den Schwarzwald von den Vogesen trennten. In dieser Entwicklungsperiode war die ganze Schwarzwald-Hochebene von Gletschern überdeckt. Allmählich schmolzen diese ungeheuren Eisberge ab und das ständig rinnende Wasser glättete die scharfen Berggränder und rundete die Bergspitzen zu sanften Kuppen. Vulkanische Eruptionen warfen den Gebirgsstock im Rheintal — den Kaiserstuhl — auf. Weite Wälder bedeckten die so entstandene Rheintalebene.

Da suchte sich der große Strom mutwillig stets einen neuen Weg, wenn er im Frühjahr schäumend seine Hochwasser durch das Tal jagte. Und er hinterließ ein ganzes Reh von Nebenströmen, die heutigen Altrheinarme. Unumschränkter Herrscher des Tales war der Strom, Gebieter über Sein und Vergehen.

Bis der Mensch kam ...

Am Rand der Berge ließ er sich nieder, als Jäger, der dem Mammut, dem Renntier, auch dem Höhlenbären und dem Ur nachstellte und so ein lüftliches Dasein fristete, stets bedroht vom Wasser des Rheins. Am Steiner Aloh zwischen Freiburg und Basel steht verzeichnet, wie hoch das Wasser bei Ueberschwemmungen reichte. Demnach muß es das ganze Rheintal in einen riesigen reißenden See verwandelt haben, alles vernichtend, was im Wege stand.

Das in vorgeschichtlicher Zeit bereits Menschen am Oberrhein lebten, beweisen Funde, die am Oelberg bei Ehrenstetten am Tuniberg bei Rünzingen usw. gemacht wurden.

Das war in den letzten Jahrhunderten v. Chr. In jener Zeit kamen die Kelten in das Land am Rhein und verdrängten die wenigen Urbevölkerer in das Innere der Berge. Sie selbst siedelten sich an den Gebirgsgrändern und in der Ebene an. Berg-, Fluß- und Ortsnamen zeugen noch heute von ihnen.

Über auch die Kelten mußten den von Nor-

den und Nordosten allmählich vordringenden Germanen weichen, zunächst über die Rheingrenze hinüber, wo sie von Julius Cäsar jedoch in die heutige Schweiz abgedrängt wurden. Die Sueben waren nun Herren des Landes. Doch nicht allzu lange. Ungefähr im Jahre 15 n. Chr. drangen die Römer unter Tiberius bis an den Bodensee vor und gliederten das Land ihrem Herrschaftsbereich ein. Der „Limes“, der römische Grenzwall im Osten, verlief vom Bodensee bis hinauf an den Main. Durch die bisher unerschlossene Bergwildnis der schwarzen Wälder bauten die Römer ihre Straßen, von denen heute noch Spuren zu finden sind. An den westlichen Abhängen des Schwarzwaldes pflanzten sie Reben und Obst und legten in Badenweiler und Baden-Baden ihre berühmten Bäder an.

Zweihundert Jahre etwa — bis 250 n. Chr. — regierten die Fremden am deutschen Rhein.

Aber auch sie mußten als fremde Eindringlinge den nun über den Limes einbrechenden Alemannen weichen. Die nahmen das Land in Besitz und drangen bis über den Rhein in das heutige Elsaß vor. Sie übernahmen die Siedlungen ihrer Vorgänger, gründeten allerdings dazu eine Reihe neuer Dörfer, das eigentliche Berggebiet blieb aber weiter unberührt, einsam und wild.

Noch war die Völkerbewegung- und Verschiebung nicht abgeschlossen; die Alemannen mußten im nördlichen Teil des Schwarzwaldes den Franken Platz machen, die 500 n. Chr. unter ihrem König Chlodwig als mächtigster Stamm von Norden und Nordwesten her einbrachen. Damit hatte aber auch das Hin- und Her der Besitznahme des Landes ein Ende gefunden. Die Grundeinteilung für die heutige Gliederung des Schwarzwaldes in den südlich-alemannischen und den nördlich-fränkischen Teil war geschaffen. Die Grenze liegt im Gebiet der Hornisgründe und zieht sich nördlich an der Rurg und Dos entlang bis an den Rhein.

Durch die Christianisierung im 7. und 8. Jahrhundert kamen fränkische und irische Mönche in das Land, legten Klöster an — St. Märgen — St. Peter — St. Trudpert (das schon 640 gegründet ist) und erschlossen endgültig das Gebiet des Hochschwarzwaldes. Später kamen Bauern und Händler und ums Jahr 1000 entstanden die ersten Dörfer.



Mariele, Glottental

Christiani- Viel Wasser ist seitder den Rhein heruntergelaufen, gute Zeiten haben mit schlechten gewechselt. Geschlechter kamen und gingen. Die rasende technische Entwicklung der letzten Jahrzehnte ist auch in die vertäunte Ruhe des

Schwarzwaldes eingebrochen. Autostraßen läßt sich nicht durchführen heute auf die höchsten Berge. Große Hotels sehen Gäste aus aller Herren Länder. Die Fremdenindustrie ist zu einem wesentlichen Erwerbszweig für die Schwarzwälder geworden. Aber all die Unruhe und all das Fremde haben dem Schwarzwald und seinen arbeitsamen Menschen im Grunde nichts anhaben können. Das ursprüngliche Wesen des Schwarzwaldes biegt. Dazu ist er zu sehr mit seinem Boden verwachsen, zu ernst und innerlich.

Seine Heiterkeit ist auch nicht laut und lärmend. Es ist eine stille Heiterkeit des Herzens, die eher in einem Schmunzeln als in einem schallenden Gelächter nach außen bringt. Er läßt die Dinge an sich heran kommen, betrachtet sie lange und gründlich, denkt und grübelt darüber nach. Sein Urteil ist kein rasches, aber ein wohlüberlegtes und unabänderliches. Was er einmal als richtig erkannt hat, das hat Gültigkeit.

Aus dieser Art heraus ist zu verstehen, daß das Leben des Schwarzwälders im wesentlichen heute noch so verläuft, wie das seiner Ahnen. Brauchtum und Sitte konnten sich unverändert erhalten, weil alle fremden Einflüsse, die mit den Autostraßen und den Kurgästen kamen, nicht imstande waren, in sein Wesen einzubringen, es gar umzuformen.

Stolz und einsam kann man den Kern dieses Wesens nennen. So wie die Höfe im hohen Schwarzwald stolz und einsam sind, inmitten eines oft über mehrere hundert Morgen sich erstreckenden Grundbesitzes an Wald und Wiesen.

Schwarzwälder Holzschmied

Daneben gibt es viele Kleinbauern, die vom Ertrag ihres Bodens allein nicht leben können und deshalb noch irgend ein Handwerk nebenbei betreiben. Hier findet natürlich das in so reichem Maße vorhandene heimische Material in erster Linie Verwendung. Vom Holzlöffel bis zur hölzernen Waschbütte fertigt der Schwarzwälder während der langen Winterabende alles, was man im täglichen Bedarf gebrauchen kann, an. Aus dem anfänglich ganz primitiv betriebenen Gewerbe entwickelte sich mit der Zeit die bekannte Schwarzwälder Holzschmiedkunst, die wir an den Schwarzwälder Wärdern und den Wegweiseren bewundern können. In Furtwangen gibt es eine staatliche Schnitzerschule, deren Aufgabe es ist, den künstlerisch begabten Nachwuchs heranzubilden.

Eine Wanderung durch den Schwarzwald erschließt uns alle Schönheiten, die die Natur zu vergeben hat. Liebliche, breit hingelagerte Täler wechseln mit engen felsigen Schluchten, durch die das Wasser sich tobend seinen Weg sucht. Weite grüne Matten, auf denen weißbraune Rinde weiden, bedeckt von einem kleinen Hüterbuden, um sich auf. Dann wieder wandern wir durch dunklen Tannenwald, in dem die fetzengeraden braunen Stämme wie Säulen eines Domes zum Himmel ragen. Heilige Stille umlagert uns hier und wir schreiten, lautlos auf dem Nadelteppich, der sich zu unseren Füßen breitet. Tief atmen wir den wunderbaren Duft der Tannen und fühlen bestürzt, wie Ruhe und Kraft in uns überströmen.

Alles was uns in der Tiefe der Täler, in der Hast und dem Lärm des Alltags bedrückt hat, fällt hier von uns ab. Im Frieden der Wälder werden wir zu einfachen, frohen Menschen, die sich wie Kinder über einen Schmetterling oder eine Blume oder auch nur über den Sonnenstrahl, der als goldenes Licht durch die hohen Tannen fällt, freuen können.



Blick vom Kandel ins Eiztal

Aufn.: H. Retzlaff (3)

O. Elsner.

Da

Wenn ein Mann mit allen Gebären im engsten, wenn man Bösen zu lieben, "Gott" made, eine Ver dem Titel nur gegen die Lie einzuwenden.

W

Wenn es die Holzwerke ist, da werden die...

Wie sich unter

Erster Preis des Mann

a b

8	♔						
7							
6							
5							
4							
3							
2							
1							

a b

W

Wald: K. 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100.

Wer die W...
he erinnern lo...

RAT 10
Lfd. 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300.

Das Ueberbein / Humoreske von Waldemar Kabus

Wenn ein Mädel zwanzig wird, ist es bereits mit allen Gebanten darauf aus, einen richtigen Mann im entzückenden Neb zu fangen, besonders wenn man wie Erika nie auf eigenen Füßen zu stehen gelernt hat und durchaus eine „Partie“ machen muß. Deshalb hatte Frau Busig, eine verwitwete Frau Rat, die außer dem Titel nur eine Pension hatte, gar nichts gegen die Liebedräume ihres Schwiegervaters einzuwenden.

Womit war alles ganz schön und gut. — Nur der Mann liebte noch. Das meinte auch Margit Drans, die Tochter eines reichen Kaufmanns. Sie fand das Gebahren der Freundin insofern lächerlich, nannte es Heiratsfimmel.

„Du hast gut reden“, rief Erika unter Tränen hervor. „Du brauchst nicht zu heiraten, du

hast Geld genug, und abgesehen reihen sie sich ja um — um deine Mitgift!“

Daraufhin haben sich dann die Freundinnen etwas fettener, obwohl sie auf derselben Straße wohnten. —

Im jenen Tagen mietete die Wohnung über Busigs ein junger Arzt, der sich eben selbstständig gemacht hatte. Die Wirtin Mutter und Tochter trafen sich, als die Nachbarin die Neuigkeit brachte. Das war der Mann! — Es kam nun für Erika die Zeit der unglücklichen Liebe. Dingebungsdrill spielte sie eine alte Schalkspitze: „Ich kenn' dich nicht und lieb' dich doch!“ — Ihre Mutter hatte den Herrn Doktor allerdings schon gesehen. Sie dachte aber auch den ganzen Tag an der Korridortür oder am Fenster. Eine staitliche Erscheinung sollte er sein. Darunter konnte sich die Verliebte immerhin schon etwas vorstellen. Staitliche Erscheinung sahe Mutter auch auf den Portier vom „Goldnen Birnbaum“, weil er sie stets mit „Gnädigste Frau“ begrüßte, wenn sie zum Kaffeetrinken kam.

Immerhin gelang es Erika, in den nächsten Tagen vom Herrn Doktor beim Fuchen der Korridortür überrascht zu werden. Von da ab pfiff sie das Stämmchen bei Busigs nur noch: „Ich hab' hier so tief in die Augen gelebt!“ — Nun trieb es Erika wieder mächtig zu ihrer Freundin, und sie setzte in schwärmerischen Worten ein Bild des jungen Arztes immer rosigter als das andere. Kein Wunder, daß sich Margit sah selbst in dieses Ideal verkastete.

Aber das Schicksal drängte zur Entscheidung. Erika hatte plötzlich ein Ueberbein am Handgelenk bekommen. — Eben kam sie vom Kaufmann und stand am einmal Dr. Wörn, so hieß der Angebotene, im Hausflur gegenüber. Die Begrüßung dieses Mal wirklich unvorbereitet. Überraschte sie derart, daß sie mit stübendem Gesicht seinen Gruß erwiderte. Aber schon hatte sie die Gelegenheit erkannt.

„Herr Doktor, ich — — ich...“
 „Gnädigste Brautle!“
 „Ich habe hier ein Ueberbein, können Sie nicht... Sie hielt dem jungen Mann die Hand

vors Gesicht, daß es auslief, als solle er sie küssen. Er sah sie indessen mit seltem Griss — ein Kussfreier. Erika hatte auf ihre Hand, auf einen kleinen roten Fleck, das Ueberbein aber war nicht mehr da — und auch der Herr Doktor. Die Bekanntschaft allerdings war geschlossen, und Frau Busig polierte fleißig ihre historische Kaffeetanne, jenes alte Prachtstück, mit dem einst auch ihr Gatte von der Mutter eingefangen worden war. Auch läste sie sichtlich in der guten Stunde verschwinden und Erscheinen, damit sie ja zum ersten Mal zurecht kam und — zur Verlobung gratulieren konnte!

Die Einladung zum Kaffe hatte Dr. Wörn bereits erhalten, aber noch nicht angenommen. Er entschuldigte sich bisher mit harter Anansprachnahme durch seinen Beruf. Dabei gingen doch gar nicht so viele Leute am Guckloch von Frau Busigs Entreeklär vorbei, hinter der sie schon seit Tagen die Patienten des jungen Arztes jähle. Man mußte doch wissen, wie's mit der Erktung stand! Und Schulden sollte er auch haben. Die Einrichtung hatte viel Geld verschlungen. Die Hausmeisterin wußte sogar Zahlen zu nennen. Dr. Wörn würde doch nicht etwa auf — auf eine reiche Frau warten?! Es wäre sie in der Redle. —

Endlich plappte der Kauten. Eines Morgens lag wie üblich die Zeitung neben dem Frühstück. Nur gut, daß Mutter Busig einen karten Kaffee getocht hatte. „Um Gottes Willen!“

Wir lachen

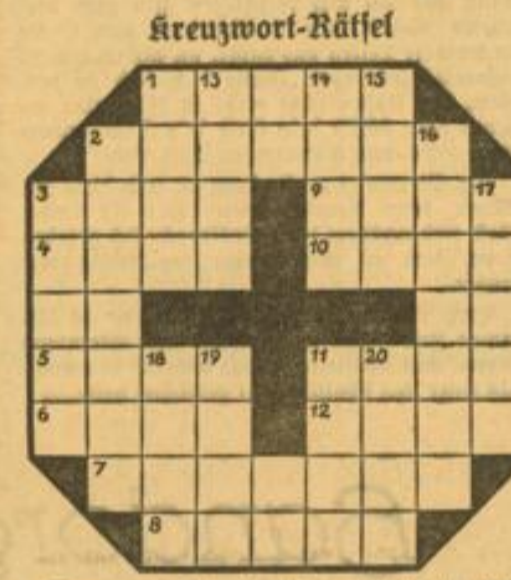


Wenn es wieder Frühling wird...
 Die Holzverfertigung nehmen wir jetzt im Frühling
 an, da werden die Herrschaften da draußen wieder ganz
 neud.



Ein Vorschlag zur fortschreitenden Motorisierung.
 Wie sich unser Zeichner die Lösung des Nummern-Identitätsproblems denkt. Zeichnung v. H. Pippard (Scherl-M.)

Für tüchtige Nüsseknacker



Waagrecht: 1. Küchenwürst, 2. tropischer Vogel, 3. höherer türkischer Beamter, 4. Gestalt aus „Don Carlos“, 5. Personal einer militärischen Kommandostelle, 6. Behälter, 7. mathematischer Begriff, 8. Baumgana, 9. banktechnischer Begriff, 10. englische Schulstadt, 11. Wirt der deutschen Karte, 12. weiblicher Vornahme (Kurzform). — Senkrecht: 1. Junges Hausier, 2. Malerschneide, 3. elternloses Kind, 11. Stadt in Westfalen, 13. Hauptort der Samooinsele, 14. landwirtschaftliches Gerät, 15. Luftkurort in Oberbayern, 16. Angehöriger eines nordamerikanischen Indianerstammes, 17. Filmschauspielerin, 18. Freispaß, 19. englischer Geschlechtswort, 20. Nordostwind.

Ihre Hand sah sie nach dem Herzen, ihr Gesicht verjauchte schmerzhaft. Erika sprang befohrnt auf. „Da!“ Die Mutter reichte ihr das Blatt. Erika las: „Margit Drans — Dr. Ernst Wörn, Verlobte.“
 Ede sie sich lassen konnte, klingelte der Briefträger. Ein Brief von Dr. Wörn. „Mutter, jetzt wird er sich entschuldigen, der — — der Mitschläger!“ Erika meinte viele Tränen. Schnell war ein kleines weißes Papier von der Hand befreit, vier Augen sahen: „Rechnung. Drei Mark für Beilegung eines Ueberbeins. Dr. Wörn.“
 Da sank Frau Rat Busig lautlos um. Sieb an den Tisch, die Kaffeetanne fiel zu Boden und zerbrach. Es war die historische Verlobungskaffeetanne.

„Cagoulard“-Ausrüstung als Kinderspielzeug

Die letzte „Schöpfung“ der Pariser Spielzeugfabrikanten ist eine „Cagoulard“-Ausrüstung für die männliche Jugend. Alles, was zur Ausrüstung eines richtigen Cagoulard gehört, ist in dem bereits in den Schaufenstern der Spielwarengeschäfte ausliegenden Pappschachteln vorzufinden: der Karabiner, die Pistole, die Munition dazu und — die geheimnisvolle Kopfbedeckung der mittelalterlichen Kopuzenträger, von denen die Mitglieder der politischen Geheimbünde heute in Frankreich ihre Namen haben. Es fehlt nur eines: die Handgranate. Ein Pariser Blatt gibt den Jungen den zwar spöttisch gemeinten aber wirklich sehr amüsenhaften Rat, sie könnten sie ja im „Straßfalle“ durch Steine ersetzen.

Statufasgabe
 Mittelhand hat Kreuz, Wirt, Herz Rubin, Kreuz Ks, Wirt Ks, Herz Ks, 10. Koro 10, König, 9. Er muß sehr hoch reizen, da Vorhand erst bei 85 paßt, und erklärt Grand aus der Hand. Obwohl nun noch Herz König und Dame im Etat liegen, geht das Spiel verloren, während Vorhand sowohl das zuerst geplante Null overt wie das ausgereizte Karbenpiel gewonnen hätte. Welche Karten hat Vorhand?

Was ist des Deutschen Vaterland?
 Die 1 als Würze unentbehrlich;
 Die 2-3 hat halt Raum nur fürlich;
 Die 4 besigen reiche Leute —
 Das Ganze zählt zu Deutschland heute!
 Ein Sänger aus der Vogelwelt
 Nur einen neuen Kopf erhält,
 Und schon hast du das Land zugleich,
 Das heut' gehört zum Deutschen Reich.
 Ist das Mineral zur Stelle,
 Und die Kopfbedeckung noch,
 Hast du 'n Berg aus Karnten schnell,
 Ueber die zweitausend hoch!

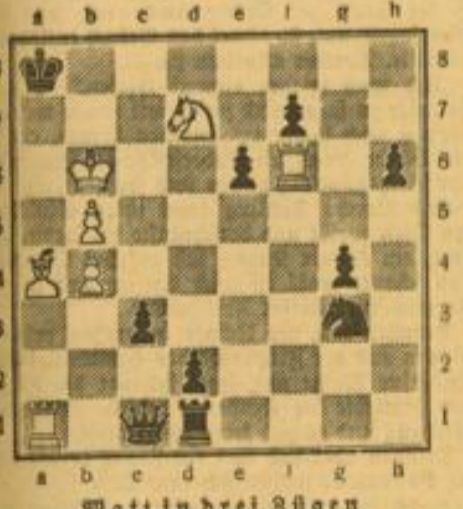
Auflösungen

- Auflösung der „Geografie in Werken“**
 1. Wittenberg; 2. Waidau; 3. Wernigerode;
 4. Sommerfeld; 5. Achsenburg; 6. Wannheim;
 7. Belgrad-Belgrad.
Auflösung „Der Vielbeschäftigte“
 Meister Lampe.
Auflösung der Besuchkarte
 Elektrotechniker.

Am Schachbrett

Offizielle Mitteilungen des Badischen Schachverbandes im GSB. Bezirk Mannheim

Eine Pyramide
 Erster Preis im Gubehus-Jubiläumsturnier des Mannheimer Schachklubs 1931/32
 Dr. H. Krocmet



Matt in drei Zügen
 Weiß: Kb, Ta1, f6, Ld4, Sd3, Bb4, b5 (7 Steine);
 Schwarz: Kd8, Dc1, Td1, Sg3, Bc3, d2, e6, f7, g4, h4 (10 Steine).

Wer die Aufgabe kennt, wird sich gerne an sie erinnern lassen!
Lösungen:
 Karl Nothlaender (Weiß: Kc2, Dh1, Lg4, Sd6, e8, Ba3, g5; Schwarz: Kd8, Ta8, Sd8, c1, Bc7, a6, e5, e4), # in drei.

1. Dh1-h7! Ueberraschend ist Schwarz nun im Zugzwang, jenes Malstromes, der das Geley der Bewegung (im Schach Zug-Gezengzug!) vernichtend zur Geltung bringt.

1. ... e4-e3 2. Dh7-e4+! Ke4: 3. Sg6 matt. 1. ... Ke6 2. Dh7-b7+! Kb7: 3. Sd8 matt. Den beiden Damenopfern folgt ansprechend eine Blackvariante: 1. ... Sc1-d3 2. Dh7-b7+ Sc6 3. Dh3 matt. Ein nicht besonders schwieriges, aber lustig gebautes und hübsches Problem.

A. Adlerblom (Weiß: Kc2, Dh2, Ta8, Le8, g3, Sd8, h3; Schwarz: Kb7, Ta5, Bb, Ba2, b7, e5, f6).
 Weder 1. Sg3+ Kg7! noch 1. Ld4, a1d! führt zum Ziel.

Richtig ist 1. Lg3-b5! droht Dc7+ nebst Df7 matt.
 1. ... Tg8+ 2. Sg5+, Kg7 3. Sd6 matt. Oder 1. ... Kd8: 2. Dg3-f. Gülich ist besonders das Matt nach 2. ... Kf8 3. Ld6! Andere Varianten leicht.

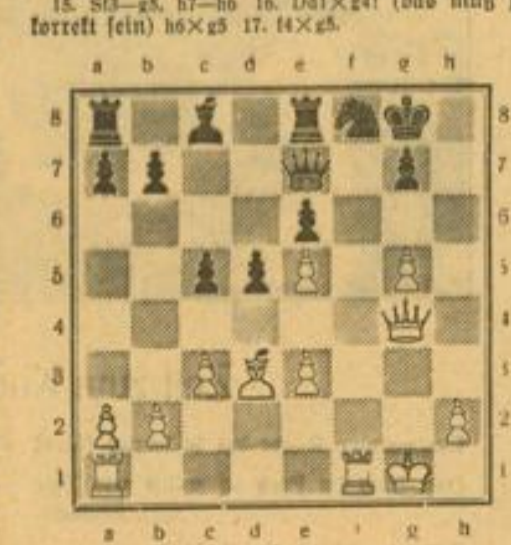
Sturm auf die Rochade

In einem Turnier des Schachklubs München-Bavaria wurde nachstehende glänzende Partie gespielt:
 Weiß: Reichherzer Schwarz: Martin
 1. d2-d4, e7-e6 2. Sg1-f3, Sg8-f6 3. Le1-g5, Lf8-e7 4. e2-e3, d7-d5 5. Sd1-d2, Sd8-d7 6. Lf1-d3, e7-c5 7. e2-c3, 0-0 8. 0-0, Tf8-e8 9. Sd3-e5.
 Damit verpflichtet sich Weiß auf der Königsseite. Zu der Zeit besteht im Collo-Aufbau, genannt nach einem verstorbenen belarischen Meister, Weiß häufig gute Aussichten auf der Königsseite. Daß hier der Damenläufer auf e5 steht (statt zurückgehalten auf c1) macht immerhin einen kleinen Unterschied.
 9. ... Sd7-e5 (sonst festigt sich Weiß mit 12-

14) 10. d4-e5, Sf6-d7 11. Lg5-e7, Dd8-e7 12. L2-d4, L7-f5?

Ein Kardinalfehler des Verteidigers. Er sieht damit ein gut Teil an Elastizität ein, die aber der Verteidiger benötigt, um die jetzigen Zugstände an den Angreifer machen zu können, die erzwungen werden. Und die gezogen sind, den Angreifer immer wieder auf neue Probleme zu stellen. Deshalb war so geboten, zumal darauf Das nicht zu fürchten wäre wegen e6, und das Läufertopfer wäre nicht torrefelt.
 -13. Sd2-f3, Sd7-f8 14. g2-g4! (Natürlich!) 15-e4.

Man sieht, wie sehr unsere Note zum 12. Zuge berechtigt war. Schwarz hat keine Wahl mehr, schlimm für den in die Verteidigung Gedrängten, denn es würde nach Kf1 zu weiteren Voderungen führen.
 15. Sg3-g5, h7-h6 16. Dd1-e2! (das muß ja torrefelt!) h6-xd3 17. f4-e5.



Damit droht e6. Schwarz hat wieder keine Wahl. Er muß das Eindringen des Turmes wenigstens auf der 6. Reihe gestatten.
 17. ... g7-g6 18. Tf1-f6, Dc7-g7 19. Ta1-f1.

Die Mehrzahl aller Hochadamariffe verdanken ihren Erfolg dem schnelleren Einschlag der Reserven. Das Gesetz der Entwidlung gilt natürlich auch hier.

19. ... Lc8-d7 20. Tf6-f7, Dg7-e8 (hier wäre der Turm der Dame gegen die Türme ein schlechtes Geschäft. Nach Df7: Tf7: Kf7, Dd4+ Kg8, Df6 entscheidet der freierwerbende Bauer zugunsten des Weissen.) 21. Tf1-f3, Ld7-c6 22. Ld3-e4.
 Nach diesem neuerlichen Opfer bricht die Königsburg zusammen.
 22. ... Sd8-e6 23. Dg4-b5, Sg6-b8 24. Tf7-d7 Dc5-e3+.
 Verzweiflung. Es drohte Fd7+ usw.
 25. Tf3-e3, Lc6-d7 26. Te3-h3.
 Obwohl Schwarz Turm und zwei Figuren für die Dame hat, ist er verloren. Der weiche Bauer leistet Offiziersdienste.
 26. ... Te8-c8 (um dem König im Bedarf-falle ein Fluchfeld zu schaffen) 27. g5-e6, Kc8-e7 28. Dd5-b6+, aufgegeben. Nach Kf6 folgt e7-f4 Sg6, Tf3+ usw.

Mannschaftskämpfe

Am morgigen Sonntag wird die vierte Runde der Bezirkskämpfe vor sich gehen. (A-Klasse: Vierte Runde.)

Es spielen (erstgenannt Heimvereine):
 A-Klasse: Feudenheim — Mannheimer Schachklub, Wltingberg — Waldhof. Die Sieger stehen wohl fest: Mannheimer Schachklub und Waldhof. Doch fragt es sich, ob die gleichen klaren Ergebnisse herausgeholt werden können wie im Vorpriel (9 1/2:1 1/2 bzw. 8 1/2:1 1/2).
 B-Klasse, Gruppe 1: Neckarstadt — Weinheim, Aferial — Mannheim II. Zu erwarten sind spannende Kämpfe, bei denen Neckarstadt und Mannheim II ein Plus haben. Die Tabelle in unserer letzten Folge ist dahingehend zu berichtigen, daß die Zahlen 3 und 5 bei der Aufstellung Mannheim II zu streichen sind.
 B-Klasse, Gruppe 2: Mannheim III — Friedrichsfeld, Wltingberg II — Waldhof II. Waldhof wird bessere Aussichten haben. Mannheimer Schachklub III wird es nach den bisher gezeigten Ergebnissen schwer haben, Friedrichsfeld zu schlagen.

Die alte Uhr Von Josef Kamp

In der Bräustube beim Sternwirt gab es eine schöne, alte Uhr. Eine Stochuhr. Sie stand hinter dem Schanktisch in der Ecke, und der Sternwirt bildete sich viel darauf ein. Er durfte das auch, denn die Uhr war wirklich ein schönes Stück. Sie hatte ein blaues Sternziffernblatt, mit einem goldbäckigen Rand darauf, und die Spitze des großen Zeigers krönte eine strahlende Sonne aus funkelndem Messing. Die Tür des Pendelkastens war mit einer Scheibe versehen, darauf war in durchsichtigen, mattgedröhten Farben eine Blumenwiese gemalt. Hinter der Scheibe aber funkelten an langen Ketten die bolzenförmigen Messingpendel, die das Pendel in Bewegung hielten. Das Schönste an der Uhr aber war ihr Schlag. Der war so rein wie Glockenschlag.

Es war wirklich eine schöne Uhr, und der Sternwirt hatte Grund, sich was darauf einzubilden.

Aber eines Tages setzte das Gangwerk aus; die Uhr stand still.

Da es einen Uhrmacher im Dorfe nicht gab, versuchte es der Sternwirt zunächst selber, den Schaden zu kurieren. Er stieg also auf einen Stuhl, schob an der Seite des Gehäuses ein Klappchen auf und fingerte an dem Triebwerk herum.

Da er aber den Fehler nicht gleich fand, ließ er bald die Finger davon, um nicht noch größeren Schaden anzurichten.

Der Zufall wollte es, daß am selben Tage Meister Rabe, der Uhrmacher aus dem nahen Städtchen, auf dem Rade vorbeifuhr. Der Sternwirt hielt ihn an, damit er einmal die Uhr nachsehe.

Nachdem der Meister das Getriebe untersucht hatte, meinte er: „Da, der Schaden läßt sich beheben. Aber nicht hier. Ich muß das Werk genau regulieren, und das kann ich nur in meiner Werkstatt.“

„Gut“, meinte der Sternwirt, „in der nächsten Woche muß ich sowieso mit dem Rade zur Stadt, da bringe ich die Uhr herein.“

Damit war die Sache abgetan, und Meister Rabe ging.

Am nächsten Abend fanden sich die Stammgäste im Sternbräu ein.

Nachdem sie eine Stunde gefessen hatten, schlug plötzlich der Jon Bleck die Faust auf den Tisch: „Mensch nochmal! Da hab ich den ganzen Abend gesucht, was hier anders ist als sonst, um nu sind ich's! Die Uhr schlägt ja nicht!“

Und sich dem Sternwirt zuwendend, rief er: „Gustav, was ist mit dem Ding? Has et nich aufgezogen?“

„Aufgezogen wohl“, nickte der Sternwirt, „aber sie is kaputt! Klaus-Rabe, der Uhrmacher aus Abene, war all hier. Er meint ja, dat er se wohl wieder in Gang bringt. Aber er sagt, er kann dat nicht hier. Er muß die Uhr in der Werkstatt haben, und ich muß tatsächlich den ganzen Kram auf'n Wagen packen und nach Abene bringen.“

„Bist verrückt, Gustav?“ nahm da der kleine Meier das Wort. „So ein Umstand willst drum machen? Nach Abene? Ne, die Mühe kannst dir sparen! Weist doch, in der Kleinmechanik bin ich zu Hause, da nehm ich's mit jedem Fachmann auf. Gib mir dat Ding nur 'n Tag in de Kur, ich garantiere, sie läuft dann wieder wie neu! Außerdem hast die Kosten gepart, denn haben will ich für sowat nichts, dafür kennst mich doch. Ich mach dat nur, weil ich Spaß dran habe. So Kleinmechanik, dat is meine spezielle Liebhaberei!“

Der Sternwirt wußte nicht recht, was er dazu sagen sollte. Meier war ein gewisses Universalgenie, der seine Nase gern in alles hineinsteckte. Er hatte viel Zeit, da er von der Rente lebte, und aus Langeweile gab er sich so mit allem ab. Er zog den kleinen Kindern die Milchzähne aus, kurierte den Bauern das Vieh zu Tode und reinigte auch wohl den Dörflern die Uhren, kurzum, er fühlte sich in allem als das geborene Genie. Auch die schöne alte Sternbräuhuhr hatte er wiederholt mit Öl und Hühnerfedern behandelt, und bisher sogar — das muß zu seiner Ehre gesagt werden — ohne Schaden angerichtet zu haben.

In diesem Falle aber kamen dem Sternwirt doch Bedenken. Die Uhr war ihm von hohem Wert, sie war ein altes Erbstück des Hauses. Auf dem Ziffernblatt in einer Ecke stand noch die Jahreszahl 1796. So ein altes handgearbeitetes Ding mochte seine besonderen Eigenarten haben, und ob es da zu empfehlen war, die Reparatur von unfundigen Händen vornehmen zu lassen?

Andererseits war der Rentner Meier ein treuer Stammgast im Sternbräuhaus; und wenn der Sternwirt das Anerbieten aus schlug, so würde sich Meier in seiner Ehre zutiefst gekränkt fühlen, denn er war von seinem Universalwissen durch und durch überzeugt. Auch war es gewiß ja umständlich, die Uhr in die Stadt zu bringen. Und da der geniale Meier nun ohne weiteres erklärte: „Also, Gustav, morgen früh hole ich mir dat Ding, und spätestens in drei Tagen hast e' fix und fertig zurück“, — als also Meier so sprach, tat der Sternwirt einen zustimmenden Nicker.

Als drei Wochen vergangen waren, kam Rentner Meier dem Sternwirt eines Tages auf der Straße von weitem entgegen. Dem Sternwirt kam das gelegen. Nun würde er sich doch nach seiner Uhr erkundigen können, denn seit vierzehn Tagen ließ sich Meier nicht mehr bei ihm sehen. In den ersten acht Tagen, nachdem er die

Uhr zur Reparatur abgeholt hatte, war er noch gekommen, und von Abend zu Abend hatte er versichert: morgen werde er mit der Reparatur fertig; es handle sich nur noch um eine Kleinigkeit. Dann aber war Herr Meier ausgeblieben. Und die Uhr auch! Nun also bot sich Gelegenheit für den Sternwirt, Erkundigung einzuziehen. Kaum jedoch hatte Herr Meier seinen Stammtisch von weitem erkannt, da schien er es plötzlich fürchtbar eilig zu haben, und ehe der Sternwirt sich versah, war Herr Meier um die nächste Ecke verschwunden.

Er blieb auch verschwunden. Ja, hätte der Sternwirt es nicht eben besser gewußt, er hätte wahrhaftig glauben können, Herr Meier sei längst gestorben.

Als weitere drei Wochen verstrichen waren, führte es den Sternwirt eines Tages an Meiers Wohnviertel vorbei. Plötzlich blieb er wie versteinert stehen. Er traute seinen Augen nicht. In einem Hofe spielten Kinder. Sie hatten einen Festzug organisiert, und als letzter im Glied schritt Meiers jüngster Benjamin, der an einem Bindfaden etwas hinter sich herzog, das sich bei genauerem Zusehen als ein Uhrwerk zu erkennen gab. Und mehr ahnend als wissend, aber doch mit Bestimmtheit, war an dem Uhrwerk noch ein zerbeultes blaues Sternziffernblatt erkennbar.

Da Herr Meier nicht gestorben war und auch in nächster Zeit nicht starb, mußte ja nun einmal der Tag auch kommen, dem er so geschäftig auszuweichen suchte. Als der Tag dann aber kam, schüttelte der geniale Herr Meier mitleidig den Kopf. „Die Uhr?“ meinte er, „ach so! Ja, also Gustav, da war nichts mehr zu retten. Dat Ding war auf und verschliffen. Ein ganz veraltetes Modell. Als ich bloß dran tickte, fiel's in hundert Teilen aus'naber, um nix war mehr zusammenzubringen. Freue dich, daß de dem Rabe den Kasten nicht mehr in Reparatur gegeben hast; hätst dein Geld in'n Dreck geworfen. — So, nun gib mich 'ne Maß Bier!“

Der Sternwirt zapfte brav an und hielt den Mund, denn Rentner Meier war ein treuer Gast, und nachdem diese Aussprache sich gegeben hatte, kam er auch wieder regelmäßig wie früher.

Auch Meister Rabe sagte nichts, da es ihn einige Zeit später wie zufällig zum Sternwirt führte. Nur schüttelte er leise lächelnd den Kopf, als jener ihm schuldbehaftet gebeichtet hatte...



Frühjahrsstürme

Foto: Eduard Leudolph, Soitau

Handorgelklänge Von Wilhelm Gerd Kunde

Der mit ihr jung war und dem sie gehörte, das war der Fischer und Bootsbauer Heinrich Dähling. Sein Name lebt noch heute im Dorf. Und ich kann nicht an ihn denken, ohne sie in seinen alten Händen zu sehen und darüber sein Gesicht, so feierlich und friedvoll, wie ich selten ein Menschen Gesicht gesehen habe.

Denn dieser Mann, so tätig er in seinem lan-

gen Leben war, er verstand zu feiern. Viele Jahre hatte er zur See gefahren, als Bootsmann, als Segelmacher, als Schiffszimmermann. Ihm war manches Handwerk geläufig. In allen Erdteilen war er gewesen, und es gab kaum ein Wasser der Erde, das er nicht befahren hatte. Als er von seiner letzten Reise heimkehrte, trug er den Orgelbaug in einem Kasten

auf dem Rücken und sagte: „Nun bleiben wir zu Hause“. Er war dann ein rüstiger Fischer und ein erfahrener Bootsbauer.

Sein Haus lag gleich hinter der Düne, ein Rauchhaus, wie sie alle sind im Dorf. Und die große Stube gleich rechts von der Diele sah auch nicht anders aus als in anderen Häusern. Da waren die Alkoven mit ihren buntdruckten Türen; da stand der große Schrank und neben ihm in der Ecke hockte wie ein gemütlicher Riese der mächtige Kachelofen.

Diese große Stube aber hatte ihr lockendes Geheimnis: die Handorgel. Wenn der Winter dem Fischer das Handwerk legte, wenn der Sturm das lerge Gras wüstenförmig kammte und den Sand über die Düne peitschte, dann waren die Leute in ihrem Hause wie gefangen. Man strickte Netze, schnitzte Neuseiten und legte in langer Dämmerung die Hände in den Schoß. Feiertabend.

In solcher Stunde nahm Heinrich Dähling die Handorgel aus dem Schrank. Sie war einmal ein feines Ding mit blanken Beschlägen und üppiger Verzierung. Heinrich hatte sie auch aus Hamburg mitgebracht. Hamburg ist nicht einfach eine Stadt. Vielmehr schwingt in dem Klang des Namens die ganze Seefahrt mit, viel Saugend und alle unruhvolle Fremde auch, hundertfacher Abschied und glückhafte Wiederkehr. Es ist die Stadt der Seemannswunder und der Meerfagen, und sie atmet den Geruch entlegener Erdteile. Dorthin also kam sie.

„Ich muß wieder einmal spielen“, pflegte Heinrich zu sagen und pugte mit einem weichen Lappen noch lange am Klavier herum, ehe er die Hände durch die Lederschlaufen schob und den Balg gewaltig pustete und seufzte tief.

Und Bertha Dähling schob ihren Stuhl an den Ofen zurück und verbrückte die Arme. Ach aber, ein kleiner Knabe, sah auf der Ofenbank und schaute wohl in mich hinein und in die Verzierung dieser Feiertunde.

Draußen kam der Schnee in großen ruhigen Flöden aus der Finsternis des Himmels, schichtete seine Weiße auf, legte sich vor die Türen und verließ die Fenster. Draußen wurde die Welt eng und es gab keine Wege mehr.

Draußen aber hob uns ein Klang empor und die Balkendecke wölbte sich zum Dom.

Siehst du, das macht Heinrich Dähling mit seiner Handorgel. Der Alte ist längst fort. Nun ist der Balg zerrissen, die Stimmen sprechen nicht mehr an und die Beschläge sind erblüdet; aber du wirst sie darum nicht betrachten. Sieh, der Mensch ist ihr ja ähnlich. Er hat seinen vollen Klang gegeben, den unverlorenen, unzerstörbaren Feiertag durch die Jahreszeiten des Lebens.

Wir aber wollen eine neue Handorgel kaufen, und ein junger Mensch soll sie spielen.



(Scherl-Bilderdienst-K.)

Zeit zum Kuchenbacken

Ein warmer Regen hat in letzter Nacht
Den Sand im Park so weich wie Teig gemacht.
Zeit ist es jetzt, die Buddelformen auszupacken,
Denn viele Kinderhände wollen Kuchen backen.

Die Kugeln kullern und die Kreisel springen,
Die Büsche grünen und die Vögel singen,
Backfertig ist die Scholle über Nacht —
Was doch so'n warmer Frühlingsregen macht.
Wilhelm Clöbes